

WELTKIRCHE IM ALLTAG ERLEBT: VIETNAM

Einleitung

Liebe Hörerin und Hörer! Lassen Sie mich mit einem kurzen Rückblick auf meine beiden Vorträge “Grenzen des menschlichen Erkennens” beginnen. Dort habe ich unter anderem erwähnt, dass ich Gott sehr dafür dankbar bin, dass er mir mit der Mathematik ein “Vehikel” geschenkt habe, das mich in den verschiedensten Teilen der Welt mit vielen Menschen in Kontakt gebracht hat. Nun möchte ich darüber berichten, wie mich dieses Vehikel nach Vietnam gebracht hat und wie ich dort an verschiedenen Orten sehr intensiv am Leben der christlichen Minderheit teilhaben durfte und mit vielen Menschen in Kontakt kam.

Über Land und Leute: *Gegenwart und jüngere Geschichte*

An den Anfang möchte ich ein paar allgemeine Bemerkungen über das Land Vietnam stellen. Vietnam liegt an der Ostküste der Indochinesischen Halbinsel am Südchinesischen Meer. Das Land besteht aus einem über 2000 Kilometer langen, zum Teil recht schmalen, Küsten-Streifen und weist im Süden und im Norden je ein grösseres arrondiertes Territorium auf. Im Süden handelt es sich im wesentlichen um das **Mekong-Delta** und im Norden um das Delta des roten Flusses, des **Song Hong**. Am roten Fluss liegt auch **Hanoi**, die **Hauptstadt** des Landes. Die grösste Stadt des Landes ist aber **Ho Chi Minh City**, das frühere **Saigon** und einstige “Perle Indochinas”. Im Norden grenzt das Land an China und im Westen an Laos und Kambodscha. Vietnam hat ca. **90 Millionen Einwohner** und weist zur Zeit ein sehr **hohes Bevölkerungswachstum** auf.

Die “**Sozialistische Republik Vietnam**”, wie das Land heute offiziell heisst, ist seit 1976 ein ein-Parteien-Staat, in welchem nur die **Kommunistische Partei** zugelassen ist. 1862-1945 war Vietnam Teil der Französischen Kolonie Indochina, die auch Laos, Kambodscha und Teile von Thai-Land umfasste. 1946-1954 spielte sich der **Indochina-Krieg** ab, ein Kolonialkrieg in dem es den Kommunistischen Aufständischen aus dem Norden des Landes mit Chinesischer Hilfe gelang der Französischen Besatzungsmacht bei **Dien Bien Phu** die entscheidende Niederlage beizufügen. Nach dem danach einsetzenden Rückzug der Franzosen ging dieser Krieg fast Nahtlos in den bis 1975 dauernden **Vietnamkrieg** über, indem nun die USA den von Sowjet-Russland unterstützten Truppen Nordvietnams und der Guerilla-Armee des **Viet-Cong** gegenüberstand. Die Zweiteilung des Landes in einen demokratischen Süden und den kommunistisch beherrschten Norden fand nach dem Rückzug der USA im Jahre 1976 ein Ende. Unter der Präsidentschaft von **Ho Chi Minh** wurde ganz Vietnam nun ein kommunistisch regiertes Land – mit einer starken Abhängigkeit von der **Sowjet-Union**. Nach dem Fall der Sowjetischen Schutzmacht öffnete Vietnam schrittweise seine Grenzen für westliche Einflüsse, hauptsächlich im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich.

Kultur und Bildung: *Chinesische und Europäische Einflüsse*

Die offizielle Sprache in Vietnam ist das **Vietnamesische**. Es gibt aber auch **starke Minderheiten**, die ihre eigene Sprache reden, so etwa die **Khmer**, die hauptsächlich das Grenzgebiet gegen Kambodscha bewohnen. Die Khmer sind ein recht grosses Volk und viele von ihnen träumen von einem eigenen **Khmer-Staat**, der Gebiete im heutigen Vietnam und in Kambodscha umfassen sollte. Es besteht also eine Situation vergleichbar mit jener der Kurden im mittleren Osten. Vietnam stand während Jahrhunderten unter **Chinesischer Herrschaft**, konnte diese aber im Mittelalter mehr und mehr abschütteln. Die Chinesische Vorherrschaft war prägend für die **Vietnamesische Kultur**. So wurde zunächst auch die **Chinesische Schrift** übernommen und zusammen mit dem Buddhismus die **Lehre des Konfuzius**. Diese philosophisch geprägte Weisheits-Lehre – fälschlicherweise oft als Religion verstanden – prägt die ostasiatischen Länder auch heute noch stärker als der Buddhismus. Dies ist auch im Vietnamesischen Alltag immer noch zu spüren,

etwa in den traditionell hochgehaltenen Werten der **Gastfreundschaft**, der **Hilfsbereitschaft**, der **Höflichkeit** und der **Bescheidenheit**. Allerdings wird das geistige Vakuum, das der Kommunismus geschaffen hat, nun mancherorts durch einen **materialistischen Konsumismus westlicher Prägung** aufgefüllt, und so ist leider ein merkliches Schwinden der genannten Werte zu beklagen.

Wurde zunächst in Vietnam die Chinesische Schrift beibehalten, kam es nach der Befreiung aus der Chinesischen Vorherrschaft zur Schaffung einer eigenen Schrift. Allerdings konnte sich diese neue Schrift nie wirklich durchsetzen, im Unterschied etwa zur **Koreanischen Schrift Hanguel**, die im Korea des 15. Jahrhunderts als Ersatz für die Chinesische geschaffen worden war.

So wurde schliesslich eine im **17. Jahrhundert** durch den **Jesuitischen Missionar Alexandre de Rhodes** entwickelte **Schrift** übernommen, die Sie sicher auch schon gesehen haben: Die verwendeten Buchstaben stammen aus unserem Alphabet. Weil das Vietnamesische aber eine ausserordentlich stark betonungs-abhängige Silbensprache ist, müssen zahlreiche **Akzente** angebracht werden. Die von Alexandre de Rhodes eingeführte Schrift, war übrigens ursprünglich nicht für den öffentlichen Gebrauch bestimmt, sondern nur eine **Lautschrift für Missionare**, welche Vietnamesisch lernen sollten.

Die **französische Kolonialzeit** wirkte ebenfalls prägend auf das Land. Vor dem zweiten Weltkrieg bestand ein **Staatwesen nach französischem Muster** mit einheimischen Beamten und Lehrern.

Schon den französischen Missionaren soll die ausgeprägte **mathematische Begabung** der Vietnamesen aufgefallen sein, und sie hätten deshalb in ihrer Heimat die Entsendung von gut ausgebildeten Lehrern für dieses Fach verlangt. So sind schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensive **Beziehungen zu Mathematikern in Frankreich** entstanden. Mehrere Mathematiker Vietnamesischer Abstammung wurden in Frankreich zu Professoren und erfolgreichen Wissenschaftlern. Auch über den **Indochinakrieg** und den **Vietnamkrieg** hinweg hatten die daraus entstehenden wissenschaftlichen Beziehungen Bestand.

Ein gefeierter Langzeit-Erfolg und Höhepunkt dieser wissenschaftlichen Beziehungen zeigte sich erst vor kurzem. Ein junger Vietnameser – **Ngo Bao Chau** – gewann nämlich 2012 als 39-jähriger die sogenannte **Fields-Medaille**. Diese höchste Auszeichnung in der Mathematik wird von der Internationalen Mathematiker-Union alle vier Jahre an höchstens vier Mathematiker vergeben, die zudem noch jünger als 40 Jahre sein müssen. Vom Prestige her ist die Fields-Medaille mit dem **Nobel-Preis** vergleichbar, der bekanntlich in der Mathematik nicht vergeben wird. Ngo Bao Chau hatte schon zwei Jahre zuvor den sogenannten **Clay-Preis** erhalten, der finanziell wesentlich ergiebiger ist als die Fields-Medaille, aber als etwas weniger angesehen gilt. Ngo Bao Chau besuchte in Vietnam die Primar-Schule und das Gymnasium. Er hatte dabei an der **Internationalen-Mathematik-Olympiade für Schüler** zweimal die **Gold-Medaille** gewonnen, was noch keinem vor ihm gelungen war. Auf Grund dieser Leistung erhielt er von Frankreich ein Stipendium, um an der **École Normale Supérieure** studieren zu können. Seine Auszeichnungen wurden ihm für seine Leistungen im Gebiet der **Algebraischen Zahlentheorie** verliehen, insbesondere für den Beweis des sogenannten **Fundamental-Lemmas des Langlands-Programms**. Heute ist Ngo Bao Chau Professor an der **University of Chicago**, widmet aber einen Teil seiner Zeit dem Ausbau der mathematischen Forschung und des mathematischen Unterrichts in Vietnam. Er ist bei den Schülern in Vietnam so bekannt und beliebt wie bei uns etwa Roger Federer – und die Mathematik gewinnt dadurch noch grössere Beliebtheit.

In und nach der Zeit des Vietnamkrieges kamen zu den Beziehungen mit Frankreich noch intensive wissenschaftliche Beziehungen zur **Sowiet-Union** und anderen Ländern des ehemaligen **Ostblocks** dazu. Ein beträchtlicher Teil der heute in Vietnam tätigen **Mathematik-Professoren** hat das Studium und Doktorat in der Sowiet-Union oder in der vormaligen **DDR** absolviert. Meine Kollegen Cuong, Trung und Hoa haben zum Beispiel alle in der DDR doktoriert.

Religionen und Glaubensgemeinschaften: Dominanter Buddhistischer Atheismus

Nach offiziellen Statistiken bezeichnen sich **85% der Bevölkerung als Buddhisten**, wobei sich nur

8% als *praktizierend* bezeichnen. Dazu passt auch, dass 81% der Bevölkerung angeben, *nicht an Gott zu glauben*. Das hängt damit zusammen, dass der Buddhismus eine Religion ist, die keinen Gott kennt. Deshalb ist der Buddhismus praktisch überall mit den polytheistischen Ur-Religionen durchsetzt oder unterwandert -- oder Buddha selbst wird zur Gottheit gemacht, einen Anspruch, den er seinerseits nie erhoben hat.

Natürlich ist das erstaunlich weit verbreitete *Bekenntnis zum Atheismus* auch eine Folge der *Marxistischen Ideologie des Regimes*, die noch bis vor wenigen Jahren an den Schulen intensiv gelehrt wurde. Wer sich den ideologischen Vorstellungen des Regimes offen widersetzte, musste mit Problemen im privaten und beruflichen Bereich rechnen. Auch heute ist die Angst vor ideologisch oder politisch bedingten Schikanen noch weit verbreitet – und das sicher nicht ganz unbegründet. Die führt dazu, dass die meisten Vietnamesen nur mit grosser Zurückhaltung über persönliche Dinge reden.

Bindendes Element der verschiedenen Buddhistischen Gruppierungen scheint vor allem der *Ahnenkult* zu sein. Eine positive Auswirkung dieses Kultes ist es, dass die *Familie* im Allgemeinen einen sehr *hohen Stellenwert* einnimmt. Die Buddhistische Selbst-Erlösungs-Lehre, deren Ziel die Auflösung der Persönlichkeit im Nirwana ist, habe ich bei meinen mittlerweile doch recht zahlreichen Aufenthalten nie von einem Menschen erwähnt gehört. Sehr oft ist aber von *Glück* die Rede, wobei es aber dann meist um ein erstaunlich irdisch verstandenes Glück geht: zum Beispiel darum, “dass alle genug zu essen haben.” In einem Land, in dem die mittlere Generation in einer grossen *Hungersnot* aufwuchs, ist diese Auffassung aber doch sehr verständlich. Unverhohlener als bei uns, wird aber oft auch *grosser Reichtum* als Glück bezeichnet, eine Einstellung die zusammen mit dem staatlich gelehrten ideologischen Materialismus heute zum Teil recht problematische Früchte trägt. Die eklatanten *Unterschiede zwischen Arm und Reich* im heutigen Vietnam bringen dies leider auch sehr augenfällig zum Ausdruck.

Weltliche Glücksvorstellungen sind meist verknüpft mit abergläubischen Unglücksvorstellungen. Es herrscht in Vietnam tatsächlich erstaunlich viel *Aberglaube*, selbst unter gebildeten Menschen. So soll es zum Beispiel Unglück bringen, wenn man am Morgen das Haus verlässt und als erster fremder Person einer Frau begegnet. Viele würden nach einem solchen unerwünschten Zusammentreffen wieder ins Haus zurückgehen und den Tag mit einem zweiten Versuch neu beginnen. Auch soll sich ein Mann nicht mit zwei Frauen abbilden lassen – denn es gäbe da eine Gottheit, die immer noch eine Frau suche, und eifersüchtig werde, wenn ein Mann gleich zwei Frauen bei sich habe. Das bringe dann höchst wahrscheinlich Unglück. Dies wurde mir beim Fotografieren auf einem gemeinsamen Ausflug mit Kollegen, Kolleginnen und Doktoranden einmal erklärt. Es spricht aber für die fast rührende Vietnamesische Gastfreundschaft, dass nicht mich das Unglück treffen würde, sondern die beiden jungen Vietnamesischen Kolleginnen, die für das Foto links und rechts neben mir posiert hatten.

Historische Wurzeln des Christentums: Vietnam, ein altes Missions-Land

Reden aber (auch nicht-christliche) Vietnamesen von *Gott*, und nicht nur von einem der zahllosen mythologischen Götter, so merkt man, dass sie eigentlich auch *Gott* meinen, den ihnen *Unbekannten Gott, den Einen, der alles erschaffen hat, in dem wir leben, uns bewegen und sind, und von dessen Art wir sind*. Bewusst habe ich hier meine trockenen historischen und statistischen Ausführungen unterbrochen und Bezug genommen auf die *Rede des Apostels Paulus an die Athener*, wie sie uns in der *Apostelgeschichte* überliefert ist (*Kapitel 17, Verse 23-29*). Geradezu rührend ist es auch zu hören, wie manche nicht-christliche Vietnamesen in kindlicher Direktheit von *der Mutter* reden, wohl spürend dass Sie, die *Mutter Maria* eben auch ihnen Mutter sein möchte...

Immer wieder hatte ich in diesem Land den Eindruck, dass da eine grosse Ernte von Seelen darauf harrt, Ihren einzigen Schöpfer, Herrn und Erlöser kennenzulernen.

Das Christentum wurde im **16. Jahrhundert** zuerst durch **Portugiesische Missionare** nach Vietnam gebracht. Später – vor allem im **19. Jahrhundert** – missionierten hauptsächlich **französische Ordensgemeinschaften**, etwa der Erlöser-Orden der **Redemptoristen**. Es waren auch französische Orden, die später zahlreiche **Lepra-Dörfer** aufbauten, denn bis zum zweiten Weltkrieg war diese Krankheit eine der grossen Geisseln des Landes. Später werde ich darüber noch eingehender berichten. Am Anfang dieser zweiten Missions-Phase kam es zu einer grossen **Christenverfolgung** durch den Vietnamesischen Kaiser. Dieser Verfolgung entstammen auch die **Vietnamesischen Märtyrer**, deren Gedenktag die Kirche am 24. November begeht. Später werde ich nochmals auf diese Heiligen zu sprechen kommen.

Die meisten heute bestehenden **Kirchenbauten in Vietnam** stammen aus der französischen Kolonialzeit und sind im 19. Jahrhunderts oder im frühen 20. Jahrhunderts erbaut worden. Ein eindrücklicher Zeuge aus jener Zeit ist die **Kathedrale in Phat Diem**, die ich im Jahre 1999 auf einem Sonntagsausflug mit meinen Kollegen Cuong, Hoa und Trung und ihren Ehefrauen besuchen konnte.

Durch die Vermittlung von Hoa wurde ich nach dem Besuch der Heiligen Messe beim Bischof zum Mittagessen eingeladen, wobei ich viel über die Kathedrale und das Bistum erfuhr. Phat Diem liegt etwa 120 km südlich von Hanoi. Bereits die **Portugiesischen Missionare** hatten dort eine Kirche errichtet, eine als **Holzbau erbaute Säulenhalle** mit Pagoden-förmigem Dach, wie die Vietnamesischen Tempel. Dieser alte Kern-Bau der ganzen Kathedralen-Anlage wurde wieder restauriert, nachdem er im Vietnam-Krieg zweimal zerstört worden war. Die jetzige Kathedrale wurde in der Zeit von 1875 – 1890 erbaut. Es handelt sich um einen Stein-Bau im Stil der Vietnamesischen Tempel. Weil Phat Diem mitten in einen **Sumpfgebiet** liegt, war die **Herbeischaffung der Steine** auf den primitiven Flachboten eine gewaltige Herausforderung, die von den dortigen Christen in mühsamer **Fronarbeit** vorgenommen wurde. Eindrücklicher Zeuge dafür ist der **Altar des Phe Rho**, des **Heiligen Petrus**, der sich in der alten Kirche der Portugiesischen Missionare befindet. Wie es sich für Kephass – den Fels – gehört, besteht dieser Altar aus einem einzigen riesigen zubehauenen **Felsblock**, den man auf abenteuerlichen Wegen aus den fernen Bergen mitten in das flache Sumpfland von Phat Diem gebracht hatte. Allerdings gibt es auch einige neuere und sehr eindrückliche Kirchen aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, etwa die **Kathedrale von Hué** oder die **Erlöserkirche** in der selben Stadt, deren Architektur ebenfalls vom Stil der Vietnamesischen Tempel beeinflusst ist. Später werde ich noch etwas ausführlicher über diese beiden Kirchen berichten.

Die Nach-Koloniale Zeit: Christen unter Hammer und Sichel

Die Christen – zum grossen Teil Katholiken – galten bis zum Ausbruch des Indochina-Kriegs im Jahre 1946 überall im Land als recht bedeutsame und angesehene Minderheit von Staats-tragender Bedeutung. Danach veränderte sich ihre Situation drastisch: Zuerst im Norden – nach der Vereinigung des Nordens mit dem Süden im Jahre 1976 sogar im ganzen Land – wurden sie von den kommunistischen Machthabern geächtet. Sie galten nun als ein reaktionäres Überbleibsel aus der Kolonialzeit.

Etwa **8 % der Vietnamesen sind heute Christen, circa 7 % – d.h. ungefähr 6,5 Millionen Menschen – sind Katholiken**. Die kirchliche Statistik verzeichnet 26 Diözesen, davon 3 Erzbistümer, 2228 Pfarreien und 2668 Priester. Die Kirche hatte zeitweise im kommunistischen Vietnam einen schweren Stand und war wirklich **Streitende Kirche auf Erden**. Denken wir daran, dass der verstorbene Vietnamesische **Kardinal Nguyen Van Tuan**, der in einer sehr engen Beziehung zu **Papst Johannes Paul II** stand, **13 Jahre im kommunistischen Gefängnissen** verbrachte. Oder nennen wir den verstorbenen **Kardinal Joseph Pham Dinh Trung**, der frühere

Erzbischof von Hanoi, der **30 Jahre unter Haus-Arrest** stand. Viele Laien und Priester wurden wegen ihres Glaubenszeugnisses schikaniert, gefangen gehalten, gefoltert oder gar umgebracht.

Das kommunistische Regime ist der Kirche gegenüber heute freundlicher eingestellt, zum Teil auch auf internationalen Druck hin. Vietnam steht nämlich immer wieder am Pranger für seine **Missachtung der Menschenrechte** und der **Religionsfreiheit**. Seitdem das Regime die Grenzen geöffnet hat, will man natürlich solche Anklagen vermeiden. Allerdings hat der Staat kürzlich an mehreren Orten – trotz gegenteiliger Versprechen – kirchlichen Grundbesitz enteignet. So wurde etwa in Hanoi ein Gelände, das zum dortigen Priesterseminar gehörte, in einen öffentlichen Park umgewandelt.

Auch beschränkt der Staat immer noch die Anzahl der Priester und Ordensleute, die in Vietnam zum Einsatz gelangen dürfen. Da es zur Zeit zu vielen Berufungen kommt, “versorgt” Vietnam deshalb andere Länder mit Priestern und Ordensleuten.

War noch vor 15 Jahren der Bau aller neuen Kirchen untersagt, so sind nun doch in der letzten Zeit an einigen Orten wieder neue Kirchen entstanden.

Ein dramatisches Ereignis in diesem Zusammenhang war der vor wenigen Jahren erfolgte Einsturz einer neu gebauten Kirche in der Provinz Thai Nguyen, bei dem mehrere Menschen ums Leben kamen. **Einstürze** von mangelhaft errichteten Bauwerken kommen in Vietnam leider immer wieder vor. Am meisten Aufsehen in dieser Beziehung erregte wohl der Einsturz eines Lehrgerüsts der **Mekong-Brücke bei Can Tho** – der grössten Brücke Südostasiens – bei dem im Jahre 2010 über 70 Arbeiter den Tod fanden.

Auf den offiziellen Reiseplakaten sieht man nun auch wieder die **Kathedrale Notre Dame in Saigon** als Sehenswürdigkeit abgebildet. Dies ist wohl als ideologisches Zugeständnis des Regimes an die Touristen zu verstehen, nachdem jahrelang alles daran gesetzt worden war, das in Ho Chi Minh City umbenannte Saigon zu einer Stadt sozialistischen Gepräges zu machen.

Bei meinem ersten Besuch in Vietnam waren in allen Kirchen die Weihwassergefässe trocken. Es kamen – wie man mir erklärte – immer wieder Polizisten vorbei, welche das Weihwasser entfernten. Dem Regime war bekannt, dass die Christen mit **“diesem gesegneten Wasser taufen”**, und man wollte dieses deshalb nicht dulden. Heute wird diese Schikane nicht mehr ausgeübt. Die Kirche erfreut sich zur Zeit sogar eines recht guten Zuspruchs, und viele junge Menschen und Erwachsene lassen sich taufen. Ich werde später darüber noch genauer berichten.

Natürlich bestehen zwischen dem **Vatikan und dem Regime in Hanoi keine diplomatischen Beziehungen**. Immerhin hat sich Papst Johannes Paul II darum bemüht, mit dem Vietnamesischen Regime Kontakt aufzunehmen. Beten wir darum, dass eine Hoffnung vieler Vietnamesen bald in Erfüllung gehen kann: **Ein Papst-Besuch in Vietnam**.

Wie bin ich nach Vietnam gekommen: Die Mathematik als Reisevehikel

Der **Grundstein** für meine **Beziehungen zu Vietnam** wurde gelegt im **Jahre 1978/1979** – bei einem Post-Doktoranden Aufenthalt an der Brandeis University bei Boston, den ich dort mit meiner Familie verbrachte. Damals tauchte unerwartet mein (inzwischen verstorbener) Kollege **Wolfgang Vogel aus Halle** in meinem Büro auf und wollte mit mir über meine Dissertation diskutieren. Zur Vertiefung unserer angefangenen Gespräche besuchte im Sommer 1979 die Stadt Halle, die damals noch zur DDR gehörte. Weil Wolfgang Vogel in Halle auch **Doktorierende aus Vietnam** betreute (meine heutigen Kollegen **Cuong, Trung und Hoa**), begannen dort auch meine ersten Kontakte zu Vietnamesischen Mathematikern. Einige Male gelang es mir in den darauf folgenden Jahren sogar, meine Vietnamesischen Kollegen anlässlich ihrer Besuche in der DDR auch für ein paar Tage in die Schweiz einzuladen.

Nachdem Vietnam um 1995 seine Grenzen gegen Westen wieder geöffnet hatte, wurde ich zur ersten **“International Conference on Commutative Algebra and Algebraic Geometry”** eingeladen,

die in Hanoi im August 1996 stattfand. Im Jahre 1997 hielt sich dann bereits mein erster *Vietnamesischer Postdoktorand Nguyen Duc Minh* in Zürich auf. Im Laufe der Jahre weiteten sich die Kontakte mehr und mehr aus, mit Besuchen Vietnamesischer Mathematiker und Mathematikerinnen in Zürich (*Cuong, Hoa, Trung, Cuong II, Nhan, Nam, Linh, Minh*) und Besuchen von mir in Vietnam, bei welchen ich verschiedene Sommer- und Winterschulen, aber auch Vorträge an Tagungen in **Hanoi, Hué, Quy Nhon, Thai Nguyen** und **Saigon** hielt. Die Zusammenarbeit schlug sich in mehreren publizierten Arbeiten nieder und schliesslich auch in einem Post-Doktoranden-Aufenthalt meines ehemaligen Zürcher Doktoranden *Fred Rohrer* in Hanoi.

Nebst der gepflegten intensiven wissenschaftlichen Zusammenarbeit sind durch diese gegenseitigen Besuche vor allem aber auch ***Freundschaften über die politischen und kulturellen Grenzen hinweg*** entstanden.

Hanoi: Hauptstadt, Drehscheibe und Basis-Lager

Meine Besuche in Hanoi: Ein Überblick

Hanoi besuchte ich zum ersten Mal im August 1996. Wie schon gesagt, war ich zu einer Tagung mit dem Namen *International Conference on Commutative Algebra and Algebraic Geometry* eingeladen worden, welche dort vom 19.-23. August 1996 stattfand – die erste internationale wissenschaftliche Tagung in der Sozialistischen Republik Vietnam.

Im September 1997 besuchte ich zum zweiten mal Hanoi und hielt am 4. und am 17. September je einen Vortrag am „**Mathematischen Institut der Vietnamesischen Akademie der Wissenschaften**“ – das kurz auch einfach „*Mathematisches Institut*“ genannt wird. Den zweiten Vortrag hielt ich im Rahmen der Jahresversammlung der „*Vietnamesischen Mathematischen Gesellschaft*“. Zwischen den beiden Vorträgen besuchte ich die *Universitäten* in *Quy Nhon* und in *Hué*. Über diese beiden Besuche werde ich später eingehender berichten.

Im September 1999 war ich zum dritten Mal in Hanoi und hielt dort am 17. September am Mathematischen Institut einen Vortrag. Hanoi war damals aber hauptsächlich „*Basislager*“ für Besuche an den Universitäten von *Quy Nhon* und *Thai Nguyen*, über die ich später besonders berichten werde.

Mein nächster Besuch in *Hanoi* fand um die Jahreswende 2005/2006 statt. Auf diesen Besuch möchte ich später noch ganz besonders eingehen, denn er gab mir die Möglichkeit die Weihnachtstage in Hanoi sehr eindrücklich zu erleben. Danach besuchte ich Hanoi im Dezember 2007, im November 2011 und schliesslich von Oktober bis Dezember 2013, wobei ich jedesmal auch *Thai Nguyen*, in den Jahren 2011 und 2013 aber auch *Hué* und 2013 zudem noch *Saigon* besuchte.

Während der Zeitspanne zwischen meinem ersten Vietnam-Besuch im Jahre 1996 und dem Besuch vom Herbst 2013 hat Vietnam umwälzende Veränderungen durchlaufen, die ich sozusagen als „Zaungast“ beobachten konnte. Es würde in diesen Vorträgen zu weit führen, darüber eingehend zu berichten. Es soll uns hier ja hauptsächlich um das gehen, was ich aus diesem Land an Eindrücken aus der Kirche mitnehmen durfte. Trotzdem erlaube ich mir in in zwei kurzen persönlichen Blicken auf die "Nahgeschichte Hanois" die genannten Veränderungen durch Alltagseindrücke zu charakterisieren

Eine Gegenüberstellung: Erinnerungen an meine erste Ankunft in Vietnam...

Noch lebhaft habe ich meinen *ersten Anflug auf Hanoi* in Erinnerung, der im August 1996 stattfand, glücklicherweise bei klarem Wetter – was im Sommer eher eine Seltenheit ist. Zuerst wurde der Blick gefesselt durch die Umrisse der phantastischen Zuckerhut-förmigen Berge, die sich als

surrealistische Kulisse bis weit nach Norden hinzogen, und sich schliesslich, schon jenseits der Chinesischen Grenze, im Dunst verloren. Nächster Blickfang war der mächtige *Song Hong*, der Rote Fluss, der aus den Chinesischen Bergen kommt und der die *Tief-Ebene von Hanoi* zu einem "riesiges Reisfeld" macht. Und dann, gleich unter uns, sehr schmale und nicht-asphaltierte Strassen, kleine Blätter-gedeckte Hütten – und Frauen, die mit den typischen "Chinesen-Hüten" gebeugt im Wasser der Reisfelder arbeiteten. Ich dachte unwillkürlich: "Gibt es denn hier irgendwo einen trockenen Platz zum Landen?" Ich fragte mich aber auch, ob man denn hier wirklich eine Tagung über "Algebraische Geometrie und Kommutative Algebra" machen könne.

Ein nächster starker Eindruck war es, zum ersten mal am Morgen an einer der grossen Hauptstrassen im Zentrum zu stehen, und sich vom Anblick des vorüber strömenden Verkehrs in den Bann ziehen zu lassen: ein stetig und ruhig dahin fliessender Strom von Fahrrädern, häufig mit zwei aber auch öfter mit drei Personen besetzt. Die "Taxis" der damaligen Zeit, die "Cyclos" (d.h. die Fahrrad-Ritschkas), mit ihren grossen Glocken an der Lenkstange und dem aufklappbaren Regendach "schwammen" im allgemeinen Velo-Strom in grosser Zahl mit. Nur relativ wenige "Töfflis" waren unterwegs und – ausser den Bussen und vereinzelt Lastwagen – nur ein paar wenige Autos. Das Tempo des Verkehrs war ruhig und gemächlich und wurde durch die Fahrräder vorgegeben.

... und der Vergleich mit heute

Die Veränderungen, die in den vergangenen 17 Jahren im *Verkehr* zu sehen waren, sprechen für die **Veränderungen des Landes insgesamt**: Heute wälzt sich auf den Hauptstrassen lautstark ein dichter Strom von *Motorrädern* dahin, durchsetzt mit beträchtlich vielen *Autos*. Die "Cyclos" sind verschwunden, bis auf eine kleine Zahl, die am oberen Ende des Hoan-Kien Teiches Touristen durch das historische Stadt-Zentrum fahren, oder für Touristengruppen "schwarm-weise" unterwegs sind. Mittlerweile hat sich auch die **Helmtrage-Pflicht** für Motorradfahrer durchgesetzt. Blickt man in den Hauptverkehrsstunden in eine grosse Strasse hinein, hat man den Eindruck, es käme eine behelms Reiterarmee entgegen. Die Verkehrsregeln werden heute mit grösserer Wahrscheinlichkeit beachtet als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war. So fahren wahrscheinlich – mindestens bei Tag und in den Hauptverkehrszeiten – höchstens noch 10 Prozent der Verkehrsteilnehmer gegen eine Einbahnstrasse. Der Beachtungs-Quotient von Rotlichtern scheint in ähnlicher Höhe zu liegen.

Ich erinnere mich an ein früheres Erlebnis an einer Kreuzung – mit Rotlicht für alle vier Richtungen und einem hektisch winkendem Polizisten (ich glaube, es war im Jahre 1999): Ich fragte einen Studenten, warum denn alle Signale rot zeigten. Er sagte: "Damit alle an dieser Kreuzung aufpassen." Ich hatte aber den Eindruck eines vollständigen und unregelmässigen Chaos von Fahrrädern, Cyclos, Motorrädern und hupenden Lastwagen und Bussen. Ich wollte auch wissen, was denn der Polizist hier tue. Die Antwort war: "Der ist nur da, damit es nicht noch schlimmer ist."

Die Sankt Josephs-Kathedrale in Hanoi: Meine erste Vietnamesische "Heimatkirche"

Schon bei der ersten Fahrt vom Flughafen zur Stadtmitte von Hanoi fiel mir auf, dass mehrere *Kirchtürme* zu sehen waren. Alle schienen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu stammen, waren in bescheidenem neu-gothischen Kolonialstil erbaut und wirkten etwas vernachlässigt. Bald fand ich dann auch mehrere Kirchen in Hanoi selbst, in welchen regelmässig Heilige Messen stattfanden, die ich auch besuchen konnte. Die in der Stadtmitte liegende **Sankt Josephs-Kathedrale** wurde nun bald meine eigentliche "**Heimatkirche**" in Vietnam. Dort besuchte ich auch bei meinen späteren Besuchen in Hanoi die **Frühmesse** – die anfangs um 5 Uhr morgens stattfand, in späteren Jahren um 5 Uhr 30. Auch die **Sonntagsmesse** besuchte ich normalerweise dort.

Auffällig war für mich, dass die Männer hier, wie offenbar in der ganzen Diözese, auf der linken Seite und die Frauen auf der rechten Seite sitzen. Diese Regel wurde anscheinend damals noch sehr

streng beachtet. Denn als ich mich einmal auf der rechten Seite niederliess, kam ein kleines altes Weiblein, packte mich am Ärmel und beförderte mich energisch auf die Seite, wo ich hingehörte. Auch an Werktagen wird öfter schon in der Frühmesse gesungen. Viele Heiligenfeste werden in der Kathedrale feierlich begangen. Wichtig ist hier natürlich ganz besonders der Gedenktag der **Vietnamesischen Heiligen Andreas Dun Lac und seiner 116 Gefährten**, der am **24. November** stattfindet und in Vietnam als grosses kirchliches Fest begangen wird. Andreas Dun Lac war ein Priester, der im Jahre 1839 zusammen mit 116 anderen Christen in Hanoi das Martyrium erlitt. Andreas Dun Lac und seine Gefährten wurden am **19. Juni 1988 von Papst Johannes Paul II heilig gesprochen**. Seitdem gilt Andreas Dun Lac als der **Patron Vietnams**. So fehlt in keiner Kirche sein Bild, und oft stösst man auf Darstellungen seines Martyriums.

Im Hinblick auf die grosse Freude der Vietnamesen an Gesang und Musik, ist es nicht verwunderlich, dass auch das Fest der **Heiligen Cecilia am 22. November** besonders feierlich begangen wird. Die Kathedrale ist dann auch in der Werkstags-Frühmesse mit Blumen und Bändern geschmückt wie für eine Hochzeitsfeier. Und schon am frühen Morgen ist der ganze Kirchenchor versammelt die Männer im "Complet", dem Anzug, und die Frauen in traditionellen Vietnamesischen Trachten. So wird die Messfeier mit fröhlichem Gesang begangen, begleitet von der Schwester Chorleiterin, welche den Gesang auf der Portativ-Orgel begleitet.

Eine Besonderheit an Sonntagen ist die erste Frühmesse – die man fast als die **Frühmesse der Taxifahrer** bezeichnen könnte. Vor und während dieser Heiligen Messe sind der ganze Vorplatz der Kathedrale und die anliegenden Strassen mit Taxis zu-parkiert, deren Fahrer am Gottesdienst teilnehmen, bevor sie sich wieder ins wilde Verkehrsgetümmel stürzen. Die Taxis sind mit diesem Brauch in die Tradition der Cyclos getreten – der Fahrradratschkas, die mittlerweile fast ausgestorben sind. Bei meinem ersten Besuch in Hanoi waren nämlich während der ersten Sonntagsmesse noch **Scharen von Cyclos** vor und um die Kirche abgestellt.

Die grosse Bedeutung der **Verehrung Marias** zeigt sich in Vietnam überall. Dies manifestiert sich in der Kathedrale von Hanoi in zwei schönen Marien-Altären. Vor der Kirche selbst steht in einer kleinen umzäunten Rabatte eine Statue der **Regina Pacis**. Nach den Sonntagsmessen beten dort die Gläubigen gemeinsam im Freien das **Salve Regina** und singen manchmal auch eine Marienlied.

Auch dem **Rosenkranz-Gebet** kommt grosse Bedeutung zu. Schon vor der Frühmesse wird in der Regel ein Rosenkranz gebetet – oder müsste man sagen "gesungen"? Das Vietnamesische ist ja wie das Chinesische eine sehr Vokal-reiche Silben-Sprache, die sich beim Gebet fast wie ein Gesang anhört.

Bei der grossen Verehrung, die hier der Mutter Gottes entgegengebracht wird, darf man sicher auch an den **Kampf des Drachen gegen die Nachkommen der Frau denken**, wie er in **Kapitel 12 der Offenbarung des Johannes** beschrieben wird:

- 1 **Dann erschien ein grosses Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füssen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.**
- 2 **Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen.**
- 3 **Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: ein Drache, gross und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen.**
- 4 **Sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde herab. Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war.**
- 5 **Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird. Und ihr Kind wurde zu Gott und Seinem Thron entrückt.**
- 13 **Als der Drache erkannte, dass er auf die Erde gestürzt war, verfolgte er die Frau, die den Sohn geboren hatte.**
- 14 **Aber der Frau wurden die beiden Flügel des grossen Adlers gegeben, damit sie in der Wüste an ihren Ort fliehen konnte. Dort war sie vor der Schlange sicher und wird eine Zeit und zwei**

Zeiten und eine halbe Zeit lang ernährt.

15 Die Schlange spie einen Strom von Wasser aus ihrem Rachen hinter der Frau her, damit sie von den Fluten fortgerissen werde.

16 Aber die Erde kam der Frau zu Hilfe; sie öffnete sich und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Rachen gespien hatte.

17 Da geriet der Drache in Zorn über die Frau, und er ging fort, um Krieg zu führen mit ihren übrigen Nachkommen, die den Geboten Gottes gehorchen und an dem Zeugnis für Jesus festhalten.

Einige Male war ich so weit vom Stadtzentrum entfernt untergebracht, dass ich für den Besuch der Heiligen Messe ein Taxi nehmen musste. Auf der noch nächtlichen Hinfahrt durch die erwachende Stadt ging es meist in flottem Tempo voran. Die Rückfahrt gegen den dichten Strom der Marktfrauen mit ihren Tragkörben am Schulterjoch, der abenteuerlich bepackten Fahrrädern und Mofas der Marktfahrer, der mit zwei bis vier Personen besetzten Motorräder, der überfüllten Busse und der zum Teil uralten hochbepackten Lastwagen, die nun alle stadteinwärts strömten, dauerte wesentlich länger und markierte einprägsam das Eintauchen aus der andächtigen Sammlung vor dem Tabernakel in das geschäftige Treiben der Welt. Bei mehreren meiner Hanoi-Aufenthalte konnte ich aber den Weg von meiner Unterkunft zur Kathedrale auch zu Fuss zurücklegen, meist etwa in einer **Rosenkranzlänge**. Es ist übrigens ein schönes Erlebnis, durch die belebten Strassen einer grossen Stadt zu gehen und dabei den Rosenkranz zu beten. Wenn Sie diese Erfahrung noch nicht gemacht haben, kann ich Sie nur dazu ermutigen.

Wechsel der “Heimatpfarrei”: Die St. Antonius-Kirche In Hanoi

Bei meinem letzten Aufenthalt in Hanoi im Spätjahr 2013 fielen in der St. Josephs-Kathedrale in Hanoi eine Woche lang die Morgengottesdienste wegen einer **Diözesan-Synode** aus. Ich liess mich aber trotzdem wie immer mit dem Taxi hinfahren, um einfach eine stille Zeit für das Frühgebet in der Kirche zu haben. Danach nahm ich den Rückweg von ca. 2.5 km unter die Füsse, ass danach in einem bescheidenen “Café” neben dem Hotel die obligate Nudel-Suppe (manchmal auch mit Rindfleisch) und ging dann zu Fuss den knappen Kilometer bis zu meinem Arbeitsort weiter: Dem neu eröffneten „Vietnam Institute of Advanced Studies in Mathematics“ – abgekürzt „VIASM“ – wo ich Vorlesungen und Vorträge hielt und mit jungen Wissenschaftlern über mathematische Fragen diskutierte.

Die Strecke vom Hotel zur Kathedrale wurde übrigens von den verschiedenen Taxifahrern auf sehr unterschiedlichen Wegen zurückgelegt. Ein korrigierendes Eingreifen meinerseits wurde in der Regel nicht verstanden, da die Fahrer meist kein Englisch verstehen. Entsprechend schwankte der Preis pro Fahrt zwischen 25'000 und 88'000 Dong (ca. CHF 1.25 – CHF 4.35).

Als in der Woche darauf die Frühmesse wegen einer Wallfahrt nochmals ausfiel, habe ich mich mit der Karte auf die Suche nach einer anderen Kirche gemacht, und fand so die **“St. Antoniuskirche”**, in der eben die 6-Uhr Frühmesse anfiel. Ich entschied mich, ab jetzt täglich zu dieser Kirche zu gehen, denn sie lag näher beim Hotel, und ich konnte sie zu Fuss in gut 30 Minuten erreichen – also wieder in Rosenkranzlänge. Diese gut unterhaltene Kirche aus dem frühen 20. Jahrhundert wurde so meine “neue Hauskirche” in Hanoi. Die Unterhaltung mit den Menschen war allerdings weitgehend auf die Zeichensprache beschränkt. Ausnahme waren einige kürzere Gespräche mit Studenten und Gymnasiasten, die heute normalerweise Englisch können. Bei einem Gespräch mit dem Pfarrei-Priester wirkte ein junger Seminarist als Übersetzer.

Die **tägliche Frühmesse** um 06:00 war immer von fast 100 Menschen besucht. Die Adventszeit wurde feierlich begangen, und es wurden jeden Tag viele schöne Lieder gesungen – und auch die Orgel kam zum Einsatz. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Messe gab es ein **gemeinsames Gebet** und eine **Schriflesung** in Vietnamesisch. Zum Schluss der Heiligen Messe wurde das **Salve Regina** gesungen, wobei sich alle nach rechts dem Muttergottes-Altar zuwandten. Nach der

Frühmesse versammelten sich noch verschiedene kleinere Gruppen zum Gebet. So betete einige vor der *Antonius-Statue*, andere vor dem *Muttergottes-Altar*, wieder andere draussen vor der *Lourdes-Grotte*. Eine andere Gruppe betete gemeinsam jeden morgen die *Laudes*.

Am *Herz-Jesu Freitag* beteten alle hingewandt zum Herz-Jesu-Altar. Jeden Freitag wurde jeweils nach der Heiligen Messe gemeinsam mit dem Priester eine *Kreuzweg-Andacht* gebetet. Die Abend-Messe um 19:00 konnte ich an Werktagen aus Zeitgründen nicht besuchen.

Am *Sonntag* fanden jeweils *vier Messfeiern* statt, um 06:30 um 08:30 um 17:00 und um 19:00. Die 08:30-Messe wurde speziell für *Kinder und Jugendliche* gehalten. An dieser Feier war ich nicht der einzige Nicht-Vietnamese, denn ich sah auch vereinzelt Touristen daran teilnehmen. Nach diesem Jugend-Gottesdienst fand, wie in Vietnam üblich, eine *Katechese* statt.

Die Kirche war Sonntags immer überfüllt, und viele Menschen standen in der Vorhalle oder unter dem für die Kirchen in Vietnam typischen seitlich angebauten Regendach. Gleichzeitig waren auch lange *Warteschlangen vor den Beichtstühlen* zu sehen. Die Beichtstühle verdienen hier ihren Namen übrigens wirklich noch. Es handelt sich in der Regel um einen Holzstuhl für den Priester, mit einem seitlich angebrachten Kniebrett für den Beichtenden und dazwischen ein kleines Vorhängchen an einer dünnen Holzstange. Im festen Wissen darum, dass wir alle etwa die gleichen Sünden vorzubringen haben, wird auf die Vertraulichkeit gegenüber den Wartenden nicht so grosses Gewicht gelegt wie bei uns.

Feierlich wurde am *3. Dezember* auch das Fest *Heiligen Franz Xaver* begangen. Dieser Heilige hat zwar in Vietnam nicht missioniert, er wird aber, wie auch in andern Ostasiatischen Ländern, sehr verehrt. In vielen Kirchen sind Statuen oder Bilder von ihm zu sehen.

In Südlichen Gefilden: *Quy Nhon, Hué und Saigon*

Quy Nhon: Ehemalige Airbase, Provinzhauptstadt und touristischer Anziehungspunkt

Quy Nhon ist die *Hauptstadt der Provinz Dinh Binh* und liegt an der Küste des Südchinesischen Meers im südlichen Drittel Vietnams. Diese Stadt besuchte ich in den Jahren 1997 und 1999. Beim ersten Besuch im Jahre 1997 hielt ich am 9. September einen Vortrag über das *Bildungswesen in der Schweiz* und am 10. September einen Vortrag über eine Grundkonstruktion der Algebraischen Geometrie – die sogenannte *Aufblasung*. Bei beiden Vorträgen wirkte mein Kollege Cuong als Übersetzer, denn nur vereinzelt der Studenten verstanden ein wenig Englisch. Vor allem der erste Vortrag stiess auf sehr grosses Interesse und mündete in eine lebhaft und lange Diskussion aus. Lassen Sie mich nun über diesen ersten Aufenthalt berichten, liebe Hörerinnen und Hörer! Erwähnen möchte ich zuvor, was mich überhaupt nach Quy Nhon geführt hat. Mein vormaliger Postdoktorand *Minh* hatte an der Universität in Quy Nhon studiert, und war dort nach seiner Rückkehr aus der Schweiz im Frühjahr 1997 als Dozent tätig. Er engagierte sich in Quy Nhon hauptsächlich in der *Lehrerausbildung*. Später wurde er in Saigon "*Director of Academic Affairs*" an der Universität für Technik und Wirtschaft, der grössten Universität Vietnams. Er war es auch, der mich damals nach Quy Nhon eingeladen hatte.

Quy-Nhon liegt an einer sehr schönen Bucht des Südchinesischen Meeres und besitzt weite Sandstrände mit hohen Palmbäumen als willkommene Schattenspenden. Bei meinem ersten Besuch war ich praktisch der einzige Nicht-Vietnamese in der Stadt – und fiel auch entsprechen auf. Doch bereits zwei Jahre später, bei meinem zweiten Besuch, bevölkerten schon zahlreiche *Touristen aus Europa, Australien und den USA* die Stadt und ihre Badestrände.

Beim ersten Besuch im Jahre 1997 flog ich mit meinen Kollegen Minh und Cuong von Hanoi mit einem Zwischenhalt in Da Nang direkt nach Quy Nhon. Bei der Landung fiel mir der überdimensionierte *Flugplatz* auf, dessen Pisten allerdings nur mit Lochblechen belegt waren. Zwischen den Rollpisten sah man zahlreiche grasbewachsene Buckelhangars. Auf dem Höhenzug

hinter dem Flugplatz ragte eine riesige Radar-Antenne in die Luft. Was ich vermutete wurde mir dann auch bestätigt: **Quy Nhon** war während des **Vietnamkriegs** ein wichtiger **Luftstützpunkt der Amerikanischen Luftwaffe**.

Quy Nhon ist aber auch Hauptstadt der **Diözese Dinh Binh** und weist deshalb eine **Kathedrale** auf. Auf Vermittlung von Minh, wurde ich dort an einem Sonntag nach dem **Pontifikal-Amt** zum Essen mit dem **Bischof** und seinen Mitarbeitern eingeladen. Als Übersetzer wirkte ein Missionar, der in Belgien studiert hatte. So konnten wir uns leidlich gut verständigen, und ich konnte einiges über das Leben der Gläubigen in der Provinz Dinh Binh erfahren – einer **Kommunistischen Bastion im Süden** des Landes. Dass die Provinz Dinh Binh – einst ein besonders wichtiger Stützpunkt der Amerikaner – nun sozusagen den Triumph des neuen Regimes manifestieren soll, kann nicht weiter verwundern.

Bei meinem ersten Besuch liess mir mein Arbeitspensum genug Zeit, um mich unter der kundigen Führung meines Gastgebers Minh in Quy Nhon und seiner Umgebung umzusehen. Minh hatte für mich auch einen Motorrad-Fahrer engagiert, der mich am Morgen zur Frühmesse brachte, entweder in der Kathedrale oder in eine nahe gelegene Kirche, in die ich auch in einem gut halbstündigen Fussmarsch gelangen konnte.

Ich möchte von meinem ersten Besuch nur über ein „Freizeit“-Erlebnis berichten, das mich aber ganz besonders beeindruckte: der **Besuch eines Lepra-Dorfes**. Wir fuhren eines Morgens in südlicher Richtung von Quy Nhon weg, bis wir an einen wunderschönen Sandstrand mit hohen Palmbäumen gelangten. Kilometerweit streckte sich der Strand menschenleer dahin. Nur ein kleiner Kinderspielplatz, einige mit Palm-Blättern bedeckte kleine Hütten und ein paar an Land gezogene kleine Fischerbote waren zu sehen. Als wir ein Stück weit zu Fuss landeinwärts gegangen waren, zeigte sich durch das helle Grün des Bambus- und Palm-Waldes plötzlich eine ganz weisse **Kirche**, vor der in einem gepflegten kleinen Park eine grosse **Herz-Jesu Statue** stand. Sofort hat es mir dieser malerische Ort angetan, und ich bat Minh, für eine kleine Weile in dieser wirklich schönen Kirche in Ruhe beten zu dürfen. Doch weshalb befand sich diese Kirche in diesem abgelegenen Waldgebiet, in dem sich in der Tropensonne Echsen, bunte Vögel und Schmetterlinge zwischen den üppig blühenden Büschen und den hohen Bäumen tummelten?

Eine Steinbüste von **Père Matthieu** – des Erbauers der Kirche – lüftete das Geheimnis. Er war **Missionar** und hatte hier um 1920, zusammen mit weiteren **Ordens-Brüdern** und **Schwestern aus Frankreich** ein **Lepra-Dorf** gegründet. Die Lepra war in jener Zeit in Vietnam weit verbreitet. Anders als heute konnte man die Krankheit aber damals nicht wirklich heilen. Mit einem auf **pflanzlicher Basis** hergestellten **Medikament**, das von Missions-Ärzten und -Schwestern in Zusammenarbeit mit dem **Institut Louis Pasteur** gemeinsam mit der Universität Strassburg entwickelt worden war, liess sich aber doch eine wesentliche **Linderung** und **Verlangsamung des Fortschreitens** der Krankheit erreichen. Und genau das wollte Père Matthieu mit seinen Mitbrüdern und Mitschwestern in diesem abgelegenen Behandlungszentrum tun. Schon damals war vorgesehen, dass weniger stark Erkrankte ein halbwegs normales Leben führen und wenn möglich einfache landwirtschaftliche oder handwerkliche Tätigkeiten betreiben sollten.

Etwas von der Kirche entfernt befand sich im leicht ansteigenden Gelände ein grosses Denkmal mit einer Schrifttafel. Hier ist ein schon zu Lebzeiten sehr bekannter **Vietnamesischer Dichter** begraben, dessen Gedichte auch heute noch sehr beliebt sind. Er erkrankte an Lepra und suchte freiwillig das Lepra-Dorf auf, wo er seine letzten Jahre verbrachte. Er gab auch öffentlich bekannt, dass er Lepra-krank war, und brach damit ein **Tabu**. Denn die Lepra galt im Vietnamesischen Volksglauben als Strafe der Götter. Wer daran erkrankt war, versuchte dies so lange als möglich zu verbergen. War die Krankheit so weit fortgeschritten, dass sie sich nicht mehr verbergen liess, musste der Erkrankte die Familie und die Dorfgemeinschaft verlassen. Viele dieser Ausgestossenen verbargen sich dann irgendwo im Dschungel und gingen dort elend zu Grunde.

Der mutige Tabu-Bruch dieses beliebten Dichters führte dazu, dass viele andere Kranke das Lepra-Dorf aufsuchten, um dort zu leben und medizinische Betreuung zu erhalten. In der Folge eröffneten

französische Missionare an vielen Orten in Vietnam solche Lepra-Dörfer.

Heute zählt die **Lepra** zu den Krankheiten, die sich – mindestens bei rechtzeitiger Behandlung – **heilen lassen**. Allerdings ist auch heute die **Angst vor der Stigmatisierung durch die Krankheit** noch nicht verschwunden. Leider sind vor allem Kinder in ländlichen Gegenden Opfer dieser Angst. Wenn sie erkrankt sind, hält man sie häufig versteckt. So gelangen viele von ihnen erst dann zur Behandlung, wenn sie bereits ganze Glieder verloren haben oder im Gesicht schwer entstellt sind. Oft sterben sie dann auch an einer der häufigen **Sekundär-Infektionen**.

Das besuchte Lepra-Dorf ist heute dem staatlichen Krankenhaus in Quy Nhon unterstellt. Weil ein ehemaliger Schulkollege von Minh in diesem Dorf als Arzt arbeitet, wurde mir dort einiges erklärt und gezeigt. Das Dorf besteht aus zwei Teilen. Im hinteren und isolierten Teil leben die Kranken, bei denen die Lepra noch akut ist. Diesen Teil konnte ich nicht betreten, denn dazu hätte ich als Besucher eine Spezialbewilligung des Gesundheits-Ministeriums benötigt.

Im vorderen Teil leben die Kranken, bei denen die lepröse Infektion geheilt ist. In diesem Dorfteil gibt es verschiedene Einrichtungen, um den Geheilten die **Wiedereingliederung in den Alltag** zu erleichtern. Hier konnten wir auch einen grossen Schulungs- und Arbeitsraum besichtigen, in dem Kranke – mit fehlenden Fingern, steifen Armen und anderen Krankheitsfolgen – das Durchführen einfacher Arbeiten lernen können.

Viele Geheilte wollen aber gar nicht mehr zurück in ihr altes Umfeld. So ist nun ein drittes Dorf entstanden: **das Dorf der Geheilten**. Die Fischerboote und die einfachen Hütten, die wir am Strand gesehen hatten, gehörten zu diesem neuen Dorf. Seit einiger Zeit gibt es dort sogar eine Schule, in welcher Lehrer, die selbst einmal Lepra-krank waren, geheilte Kinder unterrichten.

So trägt das **Pionier-Werk von Père Matthieu** auch heute noch seine Früchte – unbesehen des medizinischen Fortschritts und des politischen Wandels im Land.

Bei meinem zweiten Besuch in Quy Nhon im Jahre 1999 erteilte ich vom 8.-18. September einen Kurs über **Lokale Kohomologietheorie und Anwendungen auf Algebraische Varietäten** und drei weitere Einzelvorträge – einen davon wieder über das Bildungswesen in der Schweiz. Über diesen zweiten Aufenthalt, bei dem mir von Gott sehr viel geschenkt wurde, habe ich bereits in meinem Vortrag **Maria-Mathematik** berichtet. Für die Leserinnen und Leser dieses Manuskripts füge ich in Kleinschrift Auszüge aus jenem Vortrag an.

Als ich im Herbst 1999 nach Quy Nhon reiste, um dort meinen Kurs zum Thema “Local Cohomology and Algebraic Varieties” – übersetzt “Lokale Kohomologie und Algebraische Varietäten” – zu erteilen, wusste ich noch nicht, was mich erwarten würde. Wichtigstes Stück im Reisegepäck war das Lehrbuch “Local Cohomology – an Algebraic Introduction with Geometric Applications”, das ich mit meinem Englischen Kollegen Rodney Sharp geschrieben hatte, und das eben in der Serie “Cambridge Studies in Advanced Mathematics” bei der Cambridge University Press erschienen war. Meine Idee war, einige Kapitel des Buches in Übersichtsvorträgen vorzustellen.

Doktoranden und Master-Studenten aus verschiedenen Universitäten in Vietnam waren zu dem Kurs angereist. Viele sprachen nicht oder nur sehr wenig Englisch, und die Kommunikation war nur möglich mit Hilfe meines Kollegen Cuong von der Vietnamesischen Akademie der Wissenschaften in Hanoi und meines ehemaligen Postdoktoranden Minh.. Bald wurde mir aber klar, dass mein Kurs-Konzept verfehlt war. Denn sowohl von der mathematischen Vorbildung als auch von den Englisch-Kenntnissen her, war es viel zu hoch angesetzt. Mit meinem in Zürich geplanten Konzept lud ich die Kursteilnehmer sozusagen zur Besichtigung eines neuen Hauses ein, dessen Eingang sich im ersten Obergeschoss befand und zu dem die Treppe fehlte.

Also, musste ein neues Kurskonzept her: Eine solide Treppe zum Hauseingang war zu bauen. Von der obersten Treppen-Plattform aus sollten durch die Türe ein paar Blicke in das Innere des Hauses geworfen werden. So wollte ich die Teilnehmenden neugierig machen und ermutigen selbstständig in das Haus einzutreten – das heisst in einem anschliessenden vertiefenden Selbststudium des Lehrbuches.

Die fragliche Treppe hatten wir in unserem Lehrbuch nicht gebaut. Wir gingen vielmehr davon aus, dass das entsprechende Grundwissen bei der Leserschaft schon vorhanden sei, und gaben lediglich einen knappen Überblick über dieses. Für die mit dem Buch avisierte Leserschaft – Europäische und Amerikanische Doktoranden mit soliden Grundkenntnissen – war dieses Vorgehen angezeigt. Hier war es nicht das Richtige. Nun war ich mit der Aufgabe konfrontiert – sozusagen von der Hand in den Mund, das heisst von Tag zu Tag – einen neu konzipierten Kurs vorzubereiten, der “Hand und Fuss” haben musste.

Die Leute waren ja zum Teil von sehr weit her gereist, und ich wollte sie deshalb mit einem gut durchdachten und sauber aufgebauten, aber auch anspruchsvollen Kurs belohnen. Ein Ziel des Kurses war es ja auch, junge begabte

Mathematikerinnen und Mathematiker auf die selbständige wissenschaftliche Arbeit vorzubereiten. Bei einem Misserfolg hätte sicher keiner der Teilnehmenden angefangen, sich mit dem neuen Gebiet zu befassen. So kam es, dass ich ausser an Sonntagen jeweils vom frühen Morgen bis nach Mitternacht an meinen Vorbereitungen sass. Die Universität in Quy Nhon liegt an einer sehr schönen Meeresbucht, die durch das dichte Grün der Palmbäume verlockend zu mir herüberwinkte. Doch insgesamt fand ich in den zwei Wochen meines Aufenthalts nur einmal die Zeit für ein erfrischendes Bad im Meer und einen Spaziergang entlang des Strandes.

Die täglichen Zeiten für das Gebet und den täglichen Besuch der Heiligen Messe liess ich mir nicht nehmen. Es gab, etwa eine halbe Stunde entfernt, eine kleine Kirche, in der jeweils eine Abendmesse stattfand. In dieser kleinen Kirche war auch regelmässig ein etwa 10-jähriges Mädchen als Lektorin tätig. Der Sakristan stellte dann jedesmal hinter dem Ambo einen hohen Schemel auf, den das Mädchen vor dem Lesen erkletterte. Nach dem Antwortpsalm stimmte es unerschrocken auch das Halleluja an. Als einziger Nicht-Asiate in der Kirche fiel ich natürlich auf. So kam es auch, dass unsere kleine Lektorin und Kantorin schon bald einmal nach der Heiligen Messe zusammen mit ihrer neugierigen Freundin zu mir kam. Beide fingen an zu kichern und zu reden – natürlich in Vietnamesisch, das ich nicht verstehe. Einmal haben sie mir dabei auch stolz ihre Puppen gezeigt. Ich gab Schweizerdeutsche Kommentare dazu, und wir unterhielten uns unbeachtet des kleinen Sprachunterschieds bestens miteinander.

Dann gibt es in Quy Nhon auch die Kathedrale des Bistums Dinh Binh, in welcher an Werktagen um 5 Uhr eine Frühmesse stattfand – die Frühmesse verdient in Vietnam wirklich ihren Namen. Die Kathedrale liegt etwa 5 Kilometer von der Universität entfernt, und ich liess mich deshalb durch ein von Minh am Vorabend bestelltes Motorradtaxi dorthin bringen. Einmal war am frühen Morgen das Gittertor am Ausgang des Universitätsgeländes noch geschlossen, und ich musste durch eine Lücke im Gitterzaun – halb kletternd und mich halb durch quetschend – nach draussen gelangen. Mein eben vor dem Tor eintreffender Motorradtaxi-Fahrer hat dies gesehen und natürlich weitererzählt. So wussten bald alle “dass der Professor heute morgen über den Zaun geklettert ist”.

Mit meinen Kursvorbereitungen kam ich erstaunlich gut voran, und bald war mir in etwa klar, wie ich die genannte “Treppe für die Hausbesichtigung” zu gestalten hatte. Da war nur ein Hindernis auf dem Weg: ein geometrisches Resultat – genauer ein Resultat über algebraische Varietäten – dessen Beweis mir mit den zur Verfügung stehenden elementaren Methoden nicht gelingen wollte. Immer wieder versuchte ich verbissen, doch noch eine geeignete Beweisidee zu finden. Schliesslich war es so weit, dass ich am andern Tag das Kapitel mit dem immer noch nicht bewiesenen Resultat behandeln musste. Ich fragte mich auch immer wieder: Ist es nicht einfach Hochmut, dass ich unbedingt diesen Beweis finden will? Ich hätte ja den Studierenden das Resultat auch ohne Beweis vorstellen können... Der Nachmittag war drückend heiss, und immer noch sass ich da, hin und her gerissen zwischen “Beweis weglassen” und “Beweis nochmals versuchen”. Als die Zeit kam, mich auf den Weg zur Abendmesse zu machen, sagte ich mir: “Was auch ist, in die Abendmesse gehe ich jedenfalls”. So ging ich dann zu Fuss in die kleine Kirche, in welcher unter der brütenden Hitze des Wellblechdachs die Heilige Messe stattfand. Auf der Sitzbank vor mir bemerkte ich plötzlich eine kleine Wasserpfütze, und sah einen Tropfen, der in diese hinein fiel: mein Schweiss. Nach der Heiligen Messe ging ich zum Gästehaus zurück und duschte kurz. Nach dieser Erfrischung fühlte ich mich plötzlich sehr müde und legte mich einen Moment auf mein Bett. Ich schlief ein, und musste etwa 20 Minuten geschlafen haben. Als ich wieder erwachte, fühlte ich mich völlig erholt – und die seit Tagen krampfhaft gesuchte Beweisidee erschien mir klar vor Augen. Ich dankte dem Herrn von ganzem Herzen, setzte mich hin und schrieb das anderntags zu behandelnde Kapitel nieder, mit Schwung und Freude – auch wenn ich erst weit nach Mitternacht damit fertig wurde. Dieses Geschenk machte mir in wunderbar greifbarer Weise die Bedeutung des Jesus-Wortes vom *Primat des Reiches Gottes* klar: **“Euch aber muss es zuerst um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gehen, dann wird Euch alles andere dazugegeben (vgl. Mt 6, 33)”**.

Der Kurs hatte übrigens mit einem eigentliche “Kulturschock” begonnen – denn für die meisten Teilnehmenden war ich ja der erste Nicht-Vietnamesische Dozent und der Unterricht in Englisch irritierte und ängstigte sie. Man schlug mir sogar vor, wortlos an der Wandtafel vorzutragen. Kollege Cuong aber sagte: Nein, genau das, was ihnen jetzt Schwierigkeiten bereitet, müssen die Leute lernen – dem Englisch-sprachigen Unterricht zu folgen. Deshalb ging es dann also in Englisch weiter und nach kurzer Zeit hatten sich alle daran gewöhnt. Schliesslich kam es dann so weit, dass der ganze Kurs – trotz der harten Arbeit für alle Beteiligten – in einer sehr schönen und friedvollen Atmosphäre verlief. An der kleinen Abschlussfeier kam es sogar zu Abschieds-Tränen – und das nicht nur bei den weiblichen Teilnehmern.

Zwei Teilnehmer und zwei Teilnehmerinnen des Kurses wurden später Universität-Dozierende, mit denen ich auch jetzt noch persönliche und wissenschaftliche Kontakte pflege. Zwei der Teilnehmerinnen haben mit viel Einsatz und Fleiss meine Kursnotizen im mathematischen Textsystem Latex getippt, und das resultierende Kurs-Skript wurde am Institut der Akademie in Hanoi gedruckt. So konnten auch Studierende, die nicht nach Quy Nhon kommen konnten, nachträglich auch von dem Kurs profitieren.

Damit ist aber noch nicht alles gesagt. Als ich wieder in Zürich war, schien mir, dass ich auch hier in ähnlicher Weise vorgehen könnte, und regelmässig eine “Einführung in die Lokale Kohomologietheorie” für Studierende ab dem 5. Semester halten könnte, also für Studierende, welche die in unserem Buch vorausgesetzten Vorkenntnisse noch nicht hatten. Zu diesem Zweck wurde die “in Quy Nhon gebaute Treppe” nochmals grosszügig erweitert, verstärkt und ergänzt – und dies führte zum Skript “First Lectures in Local Cohomology”, nach welchem ich dann in Zürich nach 2000 regelmässig eine Vorlesung hielt. Diese Vorlesung wurde für zahlreiche Studierende der Einstieg in die lokale Kohomologietheorie. So gingen aus dieser Vorlesung im Laufe von 9 Jahren 18 Zürcher Diplom- oder Master-Arbeiten hervor, von denen einige sehr gute Resultaten enthalten. Diese Resultate ihrerseits führten zu insgesamt 8

Forschungsartikeln, die in verschiedenen guten internationalen Fachorganen veröffentlicht werden konnten. Von den Master- und Diplom-Studenten, die aus der genannten Vorlesung hervorgegangen waren, haben anschliessend 4 unter meiner Leitung doktriert. All dies zusammen war also eine weitere "Langzeitwirkung" des Kurses in Quy Nhon, die mir von Gott zusätzlich geschenkt worden ist.

Hué: Alte Kaiserstadt, Französische Kulturbastion, Kriegsschauplatz, Touristenmagnet und Zentrum einer Erzdiözese

Nach Hué kam ich zum ersten Mal im Jahre 1997, und zwar auf der Rückreise von meinem ersten Besuch in Quy Nhon. Am 13. September hielt ich dort an der Universität einen Vortrag und hatte ein paar Tage Zeit, die Stadt kennenzulernen. Im November 2011 und im Dezember 2013 verbrachte ich jeweils wieder einige Tage in Hué, und hielt dort auf Einladung meines vormaligen *Postdoktoranden Linh* Vorträge.

Hué liegt in einer üppigen Dschungellandschaft auf mehreren Hügeln etwa auf halber geographischer Breite zwischen Hanoi und Saigon. Schon bei meinem ersten Besuch schlug mich der ruhige und verträumte Charme dieser Stadt in Bann: die wunderbare Lage am **Song Huong – dem Fluss der Wohlgerüche** – die alten Bauten im **französischen Kolonialstil**, die zahlreichen kleinen Restaurants, die **freundlichen Menschen** und die wuchtige **Bastion des alten Kaiserpalastes** auf der andern Seite des Flusses.

In den zwanzig Jahren seit meinem ersten Besuch hat sich die Stadt allerdings stark verändert – oder entwickelt, wie man politisch korrekt sagen müsste. Zu meinem Bedauern ist dabei allerdings viel vom ursprünglichen verschlafenen und provinziellen Charme dieser Stadt verlorengegangen, und es ist eine moderne Skyline entstanden – hauptsächlich mit grossen **Hotels**. Hué ist nämlich mittlerweile ein international bekannter Anziehungspunkt für **Touristen** geworden.

Die Stadt war nämlich vom 16. - 19. Jahrhundert der **Sitz der Vietnamesischen Kaiser**. Davon zeugen die vielen **Kaiserlichen Paläste** und **Pärke** im Umfeld der Stadt, die heute sehr viele Besucher aus Europa, den USA aber auch andern Asiatischen Ländern anziehen. Natürlich habe ich diese zum Teil wirklich sehr imponierenden historischen Bauten und Anlagen bei jedem meiner Aufenthalte in Hué besucht. Wenn man in dieser Stadt Gast ist, wird man sozusagen automatisch und ungefragt auf eine Führung durch diese Schauplätze einer ruhmvollen Vergangenheit mitgenommen.

In der **französischen Kolonialzeit** spielte Hué eine wichtige Rolle als Bindeglied zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen. Die Franzosen bildeten in Hué auch junge Vietnamesen zu Lehrern und Beamten aus. Die heutige Universität in Hué ist aus den dazu von den französischen Kolonialisatoren aufgebauten Schulen entstanden. So ist es nicht erstaunlich, dass diese Universität heute das **Institut Francophone** für Vietnam beherrscht. Bei meinem ersten Aufenthalt war ich sogar im damals noch sehr bescheidenen Gästehaus dieser Institution beherbergt.

Erfreulicherweise durfte ich nach meinem ersten Besuch in Hanoi einen **persönlichen Zeugen aus der französischen Kolonialzeit in Hué** kennenlernen : Der Vater meines Kollegen Cuong, der damals über 90 Jahre alt war und bei Cuong und seiner Familie lebte. Als ich bei Cuong zum Essen eingeladen war, kam unerwartet ein alter hagerer Mann mit typisch Vietnamesischem Spitzbart aus einem Zimmer und hielt mir ein kleines Zettelchen hin, auf dem geschrieben stand: „Puis-je parler à vous, Monsieur?“ – „Könnte ich mit Ihnen reden?“. So kamen wir ins Gespräch und er erklärte mir, er wäre vor dem Zweiten Weltkrieg in Hué zum Lehrer ausgebildet worden. Er höre auch heute noch jeden Tag die französischen Nachrichten. Er wundere sich manchmal schon sehr, wie salopp die jungen Leute in Frankreich heute in ihrer doch so schönen Sprache daher reden. Dies ist bei weitem kein Einzelfall: die **französischen Kultur** und **Sprache** geniessen bei vielen älteren Vietnamesen eine sehr **hohe Wertschätzung**. Gerade in Hué wurde ich auf der Strasse immer wieder von älteren Männern angeredet, die mit mir ein paar Worte französisch reden wollten. Eine andere Ausprägung dieser kulturellen Verbundenheit konnte ich sogar in Zürich durch Linh

kennenlernen: Ein leitender Vietnamesischer Angestellter einer grossen Schweizer Bank, dessen Frau Vietnamesisch-Französische Lieder singt, die sie selbst komponiert und arrangiert. So habe ich sie etwa den Fribourger *Ranz des Vaches-Lyoba* auf diese Art singen hören – ein Liedvortrag den man in seiner wohlklingenden sprachlichen Mischung durchaus mit einer ausgezeichneten moitié-moitié Fondue an einem kalten und nassen Herbstabend im Fribourger Hinterland vergleichen konnte.

Von Hué zu reden, ohne die tragische Rolle dieser Stadt im *Vietnamkrieg* zu erwähnen, wäre ein schweres Versäumnis. Es verging ja damals kaum ein Tag, an dem man den Namen Hué nicht in den Radio-Nachrichten zu hören bekam – häufig zusammen mit dem Namen Da-Nang. Ich bin sicher, dass viele von Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer diese für uns so geheimnisvoll klingenden Namen von den täglichen Radio-Nachrichten noch im Gehör haben. Die heiss umkämpfte nahe gelegene Demarkationslinie zwischen Süd- und Nordvietnam machte Hué immer wieder zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse.

Besonders traurig war die berüchtigte *Tet-Offensive* durch *Nord-Vietnamesische Truppen* oder *Kommunistische Guerillas* (was nie wirklich aufgeklärt wurde), die in einem Gemetzel an der Zivilbevölkerung und einem zerstörerischen Häuserkampf endete. Die Angreifer schreckten auch nicht davor zurück, in eine Kirche einzudringen, in welche sich zahlreiche Zivilisten geflüchtet hatten, und dort ein Blutbad anzurichten.

Bei meinem ersten Besuch in Hué war noch ein eindrucklicher *Zeuge* aus der Zeit des *Vietnamkrieges* zu sehen: Eine Stahlbrücke über den Song Huong, deren Träger von Geschossen durchlöchert, von Brandgranaten verschmolzen und von Bombeneinschlägen verbogen oder angerissen waren. Die Brücke war damals sogar in auffälligem Blaugrün neu gestrichen. Bei meinen späteren Besuchen war die Brücke allerdings nicht mehr zu sehen.

Ich denke, dass man vor allem den Amerikanischen Touristen die Stadt Hué als Kriegsschauplatz nicht allzu stark in Erinnerung rufen will. Sozialistisch wird aber schon „Flagge gezeigt“, wörtlich zu verstehen auf den öffentlichen Gebäuden, aber auch etwa mit einer grossen Karl-Marx-Büste im Stadtpark am Fluss-Ufer. Von der allgemeinen Stimmung her erweckt heute Hué einen eigentlich unpolitischen und verhalten lebensfreudigen Eindruck. Die Bewohner von Hué selbst sind überzeugt, dass sie die beste Küche Vietnams haben. Tatsächlich habe ich hier eine Reihe von ganz besonderen Mahlzeiten geniessen können. Darüber zu berichten, ist aber nicht der Sinn meiner jetzigen Vorträge...

Hué hat eine sehr eindruckliche *Kathedrale – “Nôtre Dame”* – und ist *Sitz eines Erzbistums*. Diese Kirche wurde anstelle anstelle einer Vorgängerkirche aus dem 19. Jahrhundert errichtet. Begonnen wurde mit dem Bau um 1965. Durch die Kriegswirren kamen die Arbeiten natürlich zum Erliegen und deshalb wurde die heutige Kathedrale erst nach 1980 fertiggestellt. Diese aus dunklen Backsteinen erbaute Kirche mit ihren zwei schlanken und hohen Türmen liegt auf einem Hügel am Rande der Stadt und setzt einen eindrucklichen Akzent. Bei meinem ersten Besuch im Jahr 1997 konnte ich dort an einem feierlichen *Pontifikal-Amt* teilnehmen – dank Minh's Vermittlung in der ersten Reihe der voll besetzten Kirche. Beeindruckt haben mich damals besonders die riesigen *Gongs*, die im Gottesdienst verwendet wurden. Diese Gongs wurden etwa bei der *Heiligen Wandlung* angeschlagen. Auf diese Art *Jesus-Christus zu ehren* – auf die gleiche Weise, wie früher den Kaisern Ehre erwiesen wurde – ist eine Idee, die wirklich nicht von der Hand zu weisen ist.

In Hué befindet sich auch die *"Redeemer Church"*, also die Kirche zu *Ehren unseres Erlösers Jesus Christus*. Diese näher beim Stadtzentrum liegende Kirche war bei meinen Besuchen sozusagen meine „*Heimatkirche in Hué*“. In einem etwa 20 minütigen Fussmarsch konnte ich diese Kirche erreichen und an Werktagen um 5 Uhr morgens die Frühmesse besuchen. Die Kirche wurde 1937-1942 in *Vietnamesischem Stil* erbaut. Sie hat deswegen etwas vom Charakter einer touristischen Sehenswürdigkeit. Vor der Kirche ist auch eine sehr grosse *Herz-Jesu Statue* zu sehen. Ein besonders schöner Anblick waren auch die Bunten Glasfenster, die am Morgen vor der

Frühmesse in das Dunkel leuchteten. Das zweite Patronat der Kirche gilt **unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe**. Die Erlöserkirche wird deshalb oft auch mit der Kathedrale verwechselt.

Gleich neben der Kirche befinden sich Schulen und ein Spital aus der französischen Kolonialzeit. Über dem Haupteingang des Gebäudekomplexes kann man da noch lesen "**Les Pères Redemptoristes**". Es waren also also Angehörige des **Erlöserordens** aus **Frankreich**, die hier missionierten. Wenn ich am Morgen auf dem Weg zur Frühmesse jeweils an diesen Gebäuden vorbei kam, hörte ich, dass in den Räumen des Ordens die **Laudes** gesungen wurde. Es liegt auch ein Schwesternhaus in der Nähe, und eine ältere Schwester sprach sogar etwas französisch. Die **Soeur Organiste** – die Schwester Organistin – erteilte der Tochter meines jungen Kollegen Linh Klavier-Unterricht. Letztes Jahr gewann das Mädchen – das lange Zeit schwer krank gewesen war – sogar eine Auszeichnung an einem Musik-Wettbewerb für Kinder.

Jeden Donnerstag wurde nach der Frühmesse das **Allerheiligste** ausgesetzt, und es fand eine **Eucharistische Andacht** statt. Danach konnte man noch zur **stillen Anbetung** in der Kirche bleiben. Bei meinem letzten Besuch im Jahre 2013 konnte ich am 6. Dezember an der Feier des Fests des **Heiligen Nikolaus** teilnehmen. Im Chor war dann eine grosse Ikone des Heiligen ausgestellt. Die Frühmesse, war eine Sing-Messe für Kinder und Jugendliche. Nach der Messfeier fand noch eine kurze Katechese für die jungen Gottesdienst-Besucher statt. Dann versammelten sich alle Kinder um das Bild des Heiligen Nikolaus und liessen sich fotografieren. Danach wurden kleine Geschenke verteilt, und die ganze lebhaftige Schar machte sich auf, um den Alltag in der Schule zu beginnen.

Die Weihnachtsvorbereitungen waren schon in Gang. So wurden am Boden ausgelegte grosse Papierflächen bemalt und ein geheimnisvolles Gestell aus langen Bambus-Stangen errichtet, dessen Vollendung ich aber wegen meiner Abreise nicht sehen konnte.

Ganz in der Nähe meines Hotels fand ich bei meinem letzten Besuch im Jahre 2013 noch eine dritte Kirche, die **Sankt Franziskus Kirche**. Diese sehr ansprechende Kirche aus dem 19. Jahrhundert geht wohl auf Franziskanische Missionare zurück. Ich konnte diese Kirche einmal zum Gebet an einem Nachmittag aufsuchen. Da dort aber keine tägliche Frühmesse stattfand blieb trotz der grösseren Entfernung die Erlöserkirche meine kirchliche Heimat in Hué.

Saigon: Boomende Perle Indochinas – und ein Kreuz als Wegweiser

Erst im Jahre 2013 kam ich zum ersten mal nach **Ho Chi Minh City** – dem früheren **Saigon**. Dies geschah auf Einladung meines ehemaligen **Post-Doktoranden Minh**, der dort wie schon erwähnt an der grössten Universität des Landes eine hohe Administrative Stellung hat, und auf Einladung von **Nam**, der an meinem Kurs in Quy Nhon teilgenommen hatte, mich mehrmals in Zürich besucht hatte und der nun in Saigon an der **Ho Chi Minh University of Science** Dozent ist. In der relativ kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Saigon hielt ich an Nam's Universität drei Vorträge, diskutierte zwei Nachmittage mit Doktoranden und besichtigte Minh's Universität. Trotzdem blieb mir noch etwas Zeit um Saigon und seine Umgebung etwas kennenzulernen.

Saigon ist mit **8 Millionen Einwohnern** die grösste und **wirtschaftlich bedeutendste Stadt in Vietnam**, die ein Geschäftszentrum mit einer Skyline von Amerikanischem Zuschnitt vorzuweisen hat. Saigon liegt in südlichsten Teil Vietnams, am oberen Ende des Delta des **Saigon-Flusses**, der die Stadt mit vielen Schlingen und Seitenkanälen durchzieht bevor er etwa 80 Kilometer weiter östlich ins Südchinesische Meer mündet. Der Fluss ist bis Saigon für Hochseeschiffe passierbar, und so befindet sich in Saigon der nach Hai Phong **zweitgrösste Seehafen des Landes**. Knapp 100 Kilometer westlich von Saigon zieht der majestätische **Mekong-Fluss** in Richtung Süden vorüber, kurz bevor er sich in neun Hauptarme und zahllose Nebenarme aufteilt und eines der grössten Fluss-Deltas der Erde bildet. Dieses Delta ist etwa so gross wie die Schweiz und gilt als **Reis-**

Kammer des Südens von Vietnam. Der Saigon-Fluss und vor allem der Mekong gelten als ausserordentlich fischreich. Auf seinem ganzen Lauf vom Himalaya-Gebirge bis zur Mündung an der Südspitze Vietnams beherbergt der Mekong mehr Fisch-Arten als jeder andere Fluss, nämlich über 1200. Im Mekong-Unterlauf leben die beiden grössten Süsswasserfische: die Süsswasser-Riesenroche, die bis 600 Kilogramm Gewicht und über 2 Meter Spannweite erreichen kann und der dem Pangasius verwandte Mekong-Riesenwels, der über zwei Meter lang werden kann. In den dichten Wäldern entlang der beiden Flüsse oder auf den berühmten Mekong-Inseln gedeihen in Hülle und Fülle alle Arten von tropischen Früchten. In diesen Wäldern stehen auch tausende von Bienenkörben, in welchen der Honig aus den bunten Tropenblüten gesammelt wird. Die günstige Lage in der Nähe dieser reichlich gesegneten Natur hat Saigon schon früh zu einer Hochblüte verholfen, und die Französischen Kolonialisatoren nannten die Stadt sogar „*la perle de l'Indochine*“ – der „*Perle Indochinas*“. Man sagt aber auch, dass die hier so aussergewöhnlich freigiebige Natur einen **eigenen Menschenschlag** hervorgebracht habe: Gastfreundlich, der Musik, dem Gesang, dem Tanz und der Dichtkunst zugetan – aber auch dem Feiern und dem Reiswein. Arbeiten und fleissiges Lernen seien aber nicht die besondere Stärke der Menschen in dieser Region, da ihnen von Alters her sozusagen alles „in den Mund gefallen sei“, ohne dass es der Anstrengung bedürft hätte.

Nach dem Rückzug der Französischen Kolonialisatoren im Jahre 1956 bis zum Ende des Vietnamkriegs im Jahre 1976 war Saigon auch die **Hauptstadt der Republik Vietnam** – also des ehemaligen **Südvietnam**. Natürlich ist Saigon trotz der mondänen westlichen Skyline und der Amerikanischen und Europäischen Luxushotels, welche die Flusspromenade säumen, zum grössten Teil immer noch eine typisch Vietnamesische Stadt, mit engen Gassen und einfachen Häusern. Die Französische Kolonialzeit hat ausgeprägte und sehenswerte Zeugen hinterlassen. Dazu gehört die schon erwähnte im Jahre 1880 erbaute **Kathedrale Nôtre Dame** – früher auch **la Cathédrale de Nôtre Dame de l'Indochine** genannt – also **die Kathedrale unserer Lieben Frau von Indochina**. Aber auch viele öffentliche Profan-Bauten aus jener Zeit sind immer noch in gutem Zustand vorhanden, zum Beispiel die **Hauptpost** aus dem Jahre 1886, die ganz in der Nähe der Kathedrale liegt. Saigon ist auch die Endstation der von den Franzosen im Jahre 1936 eröffneten **Hanoi-Saigon Eisenbahn**, welche die beiden Städte mit einer 1726 Kilometer langen Meter-Spur-Bahnlinie verbindet und mehrere Zweiglinien ins Hinterland bedient. Der **Internationale Flughafen**, der einst ausserhalb Saigons lag, ist durch das starke Wachstum der Stadt beinahe ganz von Wohn- und Geschäftsquartieren umgeben.

Als wir am späten Abend in Saigon eintrafen, fragte ich mich, wo ich in dieser Grossstadt eine **Kirche** finden würde, in der ich täglich die Heilige Messe besuchen konnte. Nam besorgte mir einen Stadtplan, aber in der Gegend meines Hotels war keine Kirche eingetragen. Doch hat Gott meine Bitte, täglich eine Heilige Messe besuchen zu können, erhört: Bei meinem ersten Blick aus dem Hotelfenster sah ich über dem Dächer-Gewirr plötzlich ein **Kreuz**. Sofort nahm ich mir vor, nach dem mit Nam vereinbarten Nachtessen auf die Suche nach der Kirche zu gehen, die sich durch dieses Kreuz angezeigt hatte. Und tatsächlich fand ich – nach einigem Umherirren in engen und verwinkelten Gässchen – eine Kirche: die **Sankt Franziskus-Kirche**. Diese Kirche wurde vor etwa 100 Jahren in sehr ansprechenden Stil erbaut und liegt in einem kleinen sehr schönen Park, der auch eine Lourdes-Grotte beherbergt. Auf direktem Weg war die Kirche vom Hotel aus zu Fuss in etwa 10 Minuten erreichbar, und lag damit näher bei meinem Hotel, als ich zu wünschen gewagt hätte. Auf meinem Stadtplan, in dem angeblich alle Kirchen und Pagoden Saigons eingezeichnet sind, war sie aber wirklich nicht zu finden.

Mit Erleichterung und Dankbarkeit stand ich nun also vor dieser eben „entdeckten Kirche“. Aber konnte ich zu dieser späten Stunde noch irgendwo ausfindig machen ob und wann hier anderntags eine Frühmesse stattfinden würde? Doch schliesslich bemerkte ich, dass es in der Kirche nicht ganz dunkel war, und dass ein Nebentor zum Park und zur Kirche offen stand. Durch eine Seitentüre konnte ich die Kirche betreten und stellte fest, dass im Querschiff eine Gruppe von Jugendlichen dabei war, **Lobpreis-Lieder** einzuüben. Eines der Mädchen sprach zum Glück Englisch und konnte

mir erklären, dass an Werktagen immer um 5 Uhr morgens eine Heilige Messe stattfindet. So hatte ich also **durch Gottes Vorsehung** in dieser Grossstadt eine **Kirchliche Heimat** gefunden. Überlegen wir nur, was alles stimmen musste, damit ich diese Heimat finden konnte:

1. Beim Eintreffen im Hotel durfte die Dunkelheit nicht hereingebrochen sein, denn sonst hätte ich das Kreuz dieser nicht auf der Karte eingezeichneten Kirche gar nicht sehen können.
2. Mein Hotelzimmer musste mindestens in der dritten Etage liegen, denn sonst hätte ich gar nicht über die Dächer hinweg bis zum Kreuz sehen können.
3. Mein Hotel-Zimmer musste auf der richtigen Seite des Hotels liegen.
4. Das Hotel musste so liegen, dass ich zwischen den beiden hohen Gebäuden auf der anderen Strassenseite hindurch den Blick in die Ferne hatte.
5. Das Hotel musste genügend nahe bei der Kirche liegen.

Alles nur ein zufälliges Zusammentreffen? Sicher nicht. Ich weiss, dass einige **Freunde und Bekannte** für mich **beteten**, während ich mich auf „grosser Reise befand“. Auch heute noch bin ich ihnen für ihr Gebet dankbar. Eine Frucht davon war sicher der Weg zu dieser Kirche, der mir durch das Kreuz gewiesen worden war.

So fühlte ich mich in dieser wunderbar gefundenen Kirche bei den freundlichen Menschen, die dort ein und aus-gingen, bestens aufgehoben. Typisch Vietnamesisch schien mir hier auch der folgende Brauch zu sein: Über der Herz-Jesu Statue, der Muttergottes-Statue und der Sankt-Franziskus-Statue war je eine kreisrunde farbige Leuchtstoffröhre als Heiligenschein angebracht. Wenn dann zu Jesus, Maria oder dem Heiligen Franziskus gebetet wurde, so wurde auch der entsprechende Heiligenschein eingeschaltet: Also, eine **Gebetsaufforderung per Lichtschalter**.

In grosser Dankbarkeit dafür, dass Gott mir durch das **Heilszeichen des Kreuzes** in so liebender Weise den Weg zu seinem Heiligtum gezeigt hat, schliesse ich diesen Abschnitt mit zwei Versen aus **Kapitel 1 des ersten Korintherbriefes**, die ich besonders liebe:

- 23 **Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit,**
24 **für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.**

Bei meiner **„systematischen persönlichen Lektüre der Heiligen Schrift“** war ich damals gerade bei den beiden **Büchern der Chronik** angelangt, die mir zuvor immer etwas fremd geblieben waren. Doch mehr und mehr schienen mir diese Bücher sehr gut auf das zugeschnitten zu sein, worüber ich mir gerade in Vietnam immer wieder Gedanken machen musste: **die grosse Bedeutung des Verhaltens der Menschen, denen die Macht gegeben wurde, gesellschaftliche, politische oder militärische Entscheidungen für ihre Völker zu treffen**. Die Konsequenzen solcher Entscheidungen sind für die Völker auch im geistigen Bereich grösser als wir normalerweise ahnen. Und im geistigen Bereich sind viele dieser Auswirkungen unabhängig von der politischen Staatsform, in der ein Volk lebt.

In Vietnam sind ja die Spuren der **Marxistisch-Leninistischen Staatsführung** immer noch stark wahrnehmbar, vor allem im Erziehungswesen. Könnte man unser Abendland noch immer als christlich bezeichnen, so müsste man wohl sagen: **„Die Kinder der Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes“ (vgl. Lukas 16, 8)**. Denn doktrinaire politische Systeme, wie das in Vietnam praktizierte wissen die Prägbarkeit der Jugend für ihre Ziele zu nutzen, indem sie zielbewusst ihr „moralischen Grundsätze und Wertvorstellungen“ an den Schulen lehren lassen.

Im Gegensatz dazu hat sich die vormals christliche westliche Zivilisationsgesellschaft heute darauf verlegt, im Namen der Gedanken- und Meinungsfreiheit möglichst keine allgemein verbindlichen Werte zu lehren. Doch die damit angestrebte **„totale Freiheit“** zeigt zunehmend ihre Problematik. So darf man sich wirklich fragen: **Sind wir hier in der Schweiz geistig gesehen wirklich freier als die einer unglaublichen politischen Indoktrination ausgesetzten Menschen in Vietnam?** Was

die rein politischen Rechte anbelangt, sind wir in der Tat viel freier, denn in Vietnam besteht ein ideologisch fixiertes Einparteiensystem.

Die Freiheit, das Gute zu tun, kann der Mensch aber auch in äusseren Fesseln wahrnehmen.

Sind keine oder nur leichte Fesseln vorhanden, geht das natürlich einfacher. Nutzen wir "freie Menschen" im Westen aber unsere Freiheit wirklich im guten Sinne? Oder folgen wir nicht allzu oft aus Bequemlichkeit oder Ängstlichkeit einfach dem Zeitgeist?

Werte wie **Erfahrung und Tradition**, die in den Herzen der Menschen in Ostasien noch grosse Bedeutung haben, sind in unser „**High-Speed**“-**Gesellschaft** schon fast zu Schimpfwörtern geworden. Allerdings ist das eigentlich nicht erst eine heutige Erscheinung. Denn gerade das **2. Buch der Chronik** berichtet ja darüber, wie der junge König Rehabeam – der Sohn Salomos – den Rat der Ältern verwarf und lieber den Jungen Heiss-Spornen folgte, was schliesslich zur Revolte und Abspaltung des Israelitischen Nordreichs von Juda führte. Diese tragische Spaltung, die ja bis zum Untergang Judäas im Jahre 73 nach Christus bestand, und welche die zwölf Stämme Israels mehr und mehr der geistigen und religiösen Zersplitterung und dem inneren Zerfall auslieferte, geht also auf einen einzigen Akt der politischen Unklugheit zurück. Lassen Sie mich deshalb zwei der denkwürdigen Verse aus **Kapitel 10 des 2. Buches der Chronik** zitieren, in welchen dieser dramatische Entscheidungsmoment festgehalten ist:

13 Der König (von Juda) gab ihnen (den Israeliten) nun eine harte Antwort. Er verwarf den Rat der Älteren

14 und antwortete ihnen nach dem Rat der jungen Leute: Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht. Ich werde es euch noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich werde euch mit Skorpionen züchtigen.

Thai Nguyen: Kommunistische Bastion im Norden

Thai Nguyen: Kristallisationspunkt des Kolonial-Aufstands, Logistisches Zentrum im Vietnamkrieg, Hauptstadt des Grün-Tees und Brückenkopf nach China

Thai Nguyen ist mit **330'000 Einwohnern** die grösste Provinzhauptstadt nördlich von Hanoi. Die Stadt liegt in landschaftlich sehr schöner Lage, in einem weiten, fruchtbaren Flusstal, am Fuss des Nordvietnamesischen Gebirges. Dieses steigt vorerst in sanften dann aber zunehmend steileren Hügeln, die mit Teeplantagen und terrassierten Reisfeldern und dichten Wälder bedeckt sind, höher und höher, bis es an der Chinesischen Grenze über 3000 Meter erreicht. Die wunderschöne Hügellandschaft mit ihren Bächen und Seen, den urwüchsigen Dörfern mit ihren Palm-bedeckten Bambushütten und den urtümlich bekleideten Bergbewohnern geben der Provinz Thai Nguyen einen ganz besonderen Reiz.

Schon um 1917 und dann wieder um 1930 kam es in Thai Nguyen zu grösseren **Aufständen** gegen die Französischen **Kolonialisatoren**. Im waldreichen und abgelegenen Hinterland hat **Ho Chi Minh** vor 1950 mit Chinesischer Hilfe **Kommunistische Zellen** aufgebaut und von hier aus den **Kolonialkrieg gegen die Franzosen** in Bewegung gesetzt. Die Entscheidende Niederlage der Franzosen bei **Dien Bien Phu** im Jahre 1954 wurde diesen allerdings unter der Führung von **General Giap** zugefügt, der 2013 im Alter von 102 Jahren verstarb.

In heroisierender Erinnerung an Ho Chi Minhs Aktivitäten wurde auf einem abgelegenen Hügel im Hinterland von Thai Nguyen eine riesige Ho Chi Minh-Gedenkstätte errichtet, die jährlich von hunderttausenden von Menschen besucht wird, darunter natürlich unzählige Schulklassen. An vielen Orten sind auch Gedenktafeln oder Lehrpfade eingerichtet, die an Ho Chi Minh als Initiator des Kriegs gegen die französischen Kolonialisatoren erinnern.

Unterhalb der Stadt, im Verkehrs-mässig günstig liegenden Flachland, befinden sich grosse **Stahlwerke**, die zuerst mit Chinesischer, dann mit Russischer Hilfe errichtet und betrieben wurden. Heute tragen diese Stahlwerke den Englischen Namen „Thai Nguyen Steel Company“ und werden mit Südkoreanischer Hilfe betrieben. Kürzlich wurde mit Koreanischer Finanzhilfe auf der Meter-spurigen Bahnstrecke, die zur Hafenstadt Hai Phong führt, eine dritte Schiene verlegt, sodass nun wie in Europa oder Korea normalspurige Eisenbahnwagen mit 60 Tonnen Ladekapazität für den Transport von Erz und Stahlprodukten eingesetzt werden können. Doch wie in andern Ländern auch, soll nun die Schwerindustrie durch neue Produktionsbetriebe für **Konsumgüter** abgelöst werden. In der Tat hat ein Koreanischer Hersteller für **Haushaltgeräte** bereits riesige Produktionshallen errichtet.

Im Vietnamkrieg wurden in den Stahlwerken von Thai Nguyen **Waffen** für die Nordseite produziert, also für die Truppen Norvietnams und den Viet-Cong. Deshalb versuchten die Amerikaner, diese Stahlwerke (zum Beispiel in der Aktion Linebacker II) “platt” zu bombardieren, haben aber die Bomben zu einem beträchtlichen Teil statt auf die Fabriken in die sumpfige Ebene beim Fluss abgeworfen. Viele von uns haben wohl die entsprechenden Radio-Nachrichten aus dem damals bereits seinem Ende entgegengehenden Vietnamkrieg noch in Erinnerung.

Die Lage und das Klima in der Provinz Thai Nguyen begünstigen ganz besonders das Gedeihen der **Teeplanze**. Verlässt man die Stadt in nordwestlicher Richtung, so befindet man sich bald in einer Gegend mit grossen Teeplantagen, die sich gesäumt von Palm- und Bananenhainen über die Hügel ausdehnen. Der Tee wird hier noch überall **von Hand geerntet** und in grossen Heiz-Trommeln **getrocknet**, wobei statt der traditionellen Holzkohle-Beheizung mehr und mehr die Elektrizität zum Einsatz gelangt. Die getrockneten Teeblätter werden dann **gebrochen**, was heute vorwiegend maschinell geschieht, früher aber ein recht viel Geschicklichkeit erforderndes Handwerk war. Wie fast überall in Ostasien, wird der Tee hier nicht der schwärzenden Fermentierung unterzogen – wie dies vor allem auf dem Indischen Subkontinent der Fall ist – sondern als **Grüntee** konsumiert. Ich selbst hatte die Möglichkeit mit Ahn, einem Doktoranden der Universität in Thai Nguyen, die grosse Teefarm seiner Eltern zu besuchen, die in einem sehr verträumten und abgelegenen Seitental liegt. Dort konnte ich mir auch die Geheimnisse der Teegewinnung erklären lassen. Von den auffällig scheuen Tee-Ernterinnen, die in malerischen Gruppen auf den mit Lotus-Teichen umsäumten Hügeln arbeiteten, konnte ich allerdings keine fotografieren.

Der **Grüntee** hat in der Region eine ähnliche agro-kulturelle Bedeutung wie in Westeuropa der **Wein**. Man unterscheidet Duzende von Tee-Arten und mehrere Arten der Zubereitung. So ist Thai Nguyen heute ein Handels- und Umschlagszentrum für den Tee, das mittlerweile internationale Bedeutung hat. Die Teehändler in der Stadt gelten als die reichsten Leute im Land. Stolz nennt sich Thai Nguyen deshalb auch die **Hauptstadt des Grüntees**. Seit einigen Jahren findet im November auch immer ein grosses internationales **Tee-Festival** statt, wovon ich zweimal Zeuge wurde.

Schliesslich sucht auch eine meterspurige **Eisenbahnlinie** von Thai Nguyen aus in nordwestlicher Richtung zwischen den Hügeln und Bergen hindurch ihren Weg zur Chinesischen Grenze. Auf Vietnamesischen Karten ist diese Verkehrsverbindung jenseits des Grenzortes nicht mehr eingezeichnet, weil darüber hinaus offiziell kein Personenverkehr stattfindet. Doch führt die Bahnlinie tatsächlich weiter durch das einsame **Chinesische Bergland**, bis sie nach hunderten von Kilometern wieder dichter besiedelte Gebiete erreicht. Diese Verkehrsader spielt – neben dem Seeweg – eine wichtige Rolle im **Gütertausch mit China**. Ausländische Touristen können mit einer Spezialbewilligung diese malerische und Geheimnis-umwitterte Bahnlinie benutzen, in einem Personenwagen, der einem Güterzug angehängt wird. Die Reiseagenturen in Europa empfehlen allerdings, vorher eine gute Unfall-Versicherung abzuschliessen, denn die Sicherheits-Standards für Eisenbahnen sind bescheidener als bei uns.

Meine Besuche in Thai Nguyen: *Ein Ueberblick*

Natürlich hat mich auch nach Thai Nguyen das Vehikel der Mathematik gebracht. Wichtiger ist allerdings die Person, durch welche die Verbindung mit diesem Ort zustande kam. An meinem Kurs über Lokale Kohomologietheorie, den ich im Jahre 1999 an der Universität Quy Nhon erteilt hatte, nahm nämlich auch *Nhan* teil. Sie war arbeitete damals als Doktorandin meines Kollegen Cuong am Mathematischen Institut der Vietnamesischen Akademie der Wissenschaften (VAST) in Hanoi. Zuvor hatte sie an der Pädagogischen Universität in Thai Nguyen studiert und wurde später dort Dozentin. Ich hatte Nhan allerdings schon im Jahre 1997 in Hanoi kennengelernt und mit ihr eingehend über ihre Arbeit diskutiert. Damals kannte sie aber die Lokale Kohomologietheorie noch nicht. Nach dem Kurs in Quy Nhon arbeitete sie sich in dieses Gebiet ein, und daraus entstand eine wissenschaftliche Zusammenarbeit, die mich in den Jahren 1999, 2007, 2011 und 2013 nach Thai Nguyen führte.

Der Besuch im Jahre 1999 war nur ein Eintagesaufenthalt, bei dem ich am 24. September vor mehreren hundert Studierenden über das Schweizerische Schul- und Universitätssystem vortrug. Die Universität in Thai Nguyen war damals noch ausschliesslich auf die Lehrerausbildung ausgerichtet, und so war dieses Thema angebracht – und stiess auf grosses Interesse. Die Autofahrt von Hanoi nach Thai Nguyen dauerte wegen des starken Verkehrs sehr lange, und wir trafen am Ort meines Vortrags mit mehr als einer Stunde Verspätung ein. Nichtsdestotrotz warteten aber alle Studierenden in der äusserst bescheidenen aber sehr grossen Aula – und sangen dabei fröhliche Lieder. Nach meinem Vortrag nahmen wir dann mit Nhan, Cuong und einigen Professoren aus Thai Nguyen ein sehr reichhaltiges ländlich Vietnamesisches Mittagessen ein, und machten danach einen Ausflug in das traumhaft schöne Hinterland der Stadt.

Mein zweiter Besuch fand im Jahre 2007 statt. Über diesen Besuch, bei dem ich sehr intensiv die Vorweihnachtszeit erleben durfte, werde ich später besonders berichten.

Beim Besuch im Jahre 2011 erteilte vom 28. Oktober – 14. November sieben einführende Vorträge zum Thema „Homological Algebra and Local Cohomology“ für die Master-Studenten in Thai Nguyen. Dazu kam ein Vortrag zum Thema „Projective Surfaces of Maximal Sectional Regularity“ an einer Konferenz, die in Thai Nguyen vom 3. – 5. November zur Feier des sechzigsten Geburtstages meines Kollegen Cuong stattfand, sowie ein weiterer Vortrag zum Thema „On Blowing-Up“, den ich am 13. November hielt und der sich an alle Mathematikstudenten richtete. Dazu kamen intensive mathematische Diskussionen mit Nhan und ihren Doktorandinnen und Doktoranden. Trotz dieses recht grossen Arbeitspensums wurden mir aber bei diesem Besuch sehr viele schöne persönliche Begegnungen und Erlebnisse geschenkt – ganz besonders auch in der Pfarrei von Thai Nguyen.

Bei meinem Besuch im Jahre 2013 hielt ich vom 1. – 10. November fünf Vorträge zum Thema „Introduction to Weyl Algebras and D-Modules“. Dazu kamen noch drei weitere Einzelvorträge, davon einer zum Thema „Why to become a Mathematician?“ – der sich an alle Dozenten und Studenten wandte – und der auf grosses Interesse stiess und zahlreiche Diskussionen auslöste. Wieder wurde das Programm durch regelmässige Diskussions-Nachmitage mit Nhan und ihren Doktoranden abgerundet. Auch bei diesem Aufenthalt war es mir möglich, intensiv am Leben der Pfarrei in Thai Nguyen teilzunehmen.

Unterbringung in Thai Nguyen: *unter Hammer und Sichel, aber nahe der Kirche*

Wie ich schon erwähnt habe, nennt sich Thai Nguyen auch stolz die *Hauptstadt des Grünteets*. In der zweiten Woche meines Aufenthalts im Jahre 2011 begann tatsächlich das schon erwähnte Internationale Festival des Grünteets, zu dem zehntausende von Menschen erwartet wurden – nicht nur aus Vietnam, sondern auch aus China, Japan, Südkorea, den USA und Europa. Deshalb hatte Nhan ziemlich grosse Mühe, die Teilnehmer der bevorstehenden Tagung über „*Topologie und*

Algebra“ zur Feier des Geburtstages von Cuong unterzubringen.

Da ich vor meiner Abreise Nhan geschrieben hatte, dass ich wieder gerne jeden Tag zur **Früh-Messe** gehen würde, hat sie mich am einzigen Ort untergebracht, an dem in der Nähe der Kirche noch etwas frei war: im **Gästehaus der Provinzialbehörden**, das recht komfortabel und schwer bewacht ist. Normalerweise gehen hier nur wichtige politische Persönlichkeiten ein und aus, was in Vietnam natürlich vor allem hohe kommunistische **Partei-Nomenklatura** bedeutet. **So verliess ich jeweils am Morgen das mit Hammer und Sichel geschmückte Prunk-Gelände und ging ein paar Strassen weiter unter dem kreuzgeschmückten halbzerfallenen Tor hindurch auf den Kirchplatz und dann in die bescheidene alte Kirche hinein.**

Viele meiner Bekannten in der Schweiz fragten mich besorgt, ob ich bei dieser Art der Unterbringung nicht **Angst** gehabt hätte. Auch meine Gastgeberin Nhan liess mich immer bis vorbei an der Schildwache am Tor begleiten, meist durch ihre Doktorandin Chau, deren Mann in diesem bewachten Gelände für die Provinzialverwaltung arbeitet. Das besondere an meiner Unterbringung war also auch meinen Gastgebern bewusst. Auch mir selbst war natürlich klar, dass ein gewisses Risiko bestehen könnte. Die Vietnamesen warnen einem hinter vorgehaltener Hand nämlich immer wieder vor der unberechenbar und willkürlich agierende Polizei, und weichen deshalb allen „Uniformierten“ aus. Leider hat dies auch tragische Folgen: So werden nach Verkehrsunfällen die Verletzten häufig einfach liegen gelassen, weil niemand mit der vielleicht plötzlich auftauchenden Polizei etwas zu tun haben möchte...

Ich sagte mir aber, dass es ja schliesslich doch auch in den Händen Gottes gelegen haben musste, dass ich an diesem besonderen Ort untergebracht worden war. Denn höchst wahrscheinlich war vorher in jenen Räumen kaum je ein **Psalm** oder ein **Rosenkranz gebetet** worden – und nun war wohl der Moment dafür gekommen. Ich kann aber auch dankbar sagen, dass man mir in diesen Gästehaus immer sehr freundlich und zuvorkommend begegnet ist.

In der Kirche von Thai Nguyen: Lobpreis und Eifer in Einfachheit und Freude

Sehr eindrücklich war für mich, was ich in den Jahren 2011 und 2013 in der kleinen alten **Kirche in Thai Nguyen** alles erleben durfte. Da ich die festen Gebete ja kenne und mir zu Hause schon alle Schriftstellen der täglichen Lesungen und der Evangelien-Abschnitte herausgeschrieben habe, nehme ich einfach meine Bibel mit. Von der Predigt verstehe ich natürlich nichts, aber die Leute lachen häufig bei der Predigt und es scheint ihnen gut zu gefallen. Besonders eingeschlagen haben zum Beispiel offenbar die guten Ermahnungen, die der Priester einmal nach einer Trauung dem Brautpaar erteilt hat.

Obwohl Thai Nguyen eine Stadt ist, waren die Menschen die ich in dieser Pfarrei kennenlernte sehr einfach und ländlich in ihrer Kleidung und ihrem Benehmen. Ausser ein paar Studenten und Studentinnen sprach natürlich niemand Englisch. Trotzdem haben mir viele ältere Männer kräftig die Hände geschüttelt mir und auf die Schultern geklopft. Ein Mann hat sogar meine Hände auf seinen Kopf gezogen und mir angedeutet, dass ich ihn segnen solle. Eine der typischen kräftigen braun gebrannten Bäuerinnen mit schwarzem Kopftuch, schwarzer Schürze und einem Marktkorb neben sich nahm mir einmal während der Frühmesse meine Bibel aus der Hand, öffnete sie verkehrt herum und blätterte verwundert darin hin und zurück, bevor sie diese mir Kopfschütteln wieder zurück gab. Ihre ganze Haltung und ihr ganzes Benehmen brachten Neugier und Verwunderung über diesen Fremdling zum Ausdruck. Ich konnte ihre Neugier allerdings nur so weit befriedigen, als ich auf mich zeigte und „Markus, Suisse“ sagte. Beim Verlassen der Kirche warteten oft Gruppen von Kindern, vorwiegend kecke Buben, die kicherten und ein Englisch Wort zu mir sagten sagten, meist „How are you?“ oder „Where are you coming from?“

Beide Male konnte ich mit Erlaubnis des Priesters – der etwas Englisch sprach – aus der Schweiz mitgebrachte **Medaillen, Herz-Jesu und Marienbilder** verteilen, die „reissenden Absatz“ fanden. Mit diesen einfachen aber eifrigen Menschen Gottesdienst zu feiern und zu beten bereitete mir besondere Freude. Sie führten mir ja sehr konkret die folgenden beiden Verse aus **Kapitel 11 des Matthäus-Evangeliums** vor Augen:

- 25 In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise Dich, Vater des Himmels und der Erde, weil Du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.**
- 26 Ja Vater, so hat es Dir gefallen.**

Über dem Chorbogen der Kirche steht der **Vers 105 aus Psalm 119: "Dein Wort ist meinem Fuss eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade"**. In Chorraum selbst steht über dem Altar etwas rechts der Mitte der bescheidene **Tabernakel**. Links der Mitte ist eine Vitrine mit der **Bibel** zu sehen. Das deckt sich mit meinen Erfahrungen in anderen Ländern, wo nur eine Minderheit getauft ist: **das Wort und seine Verkündigung werden noch sehr ernst genommen**. Es ist noch **das lebendige Wort des Heils, das allen bekannt gemacht werden soll**.

Die **Frühmesse an Werktagen** verdient auch hier ihren Namen wirklich. Man trifft sich nämlich schon um 5 Uhr und betet vor Beginn der Heiligen Messe gemeinsam die **Laudes**. Nebst älteren Frauen und Männern nahmen regelmässig auch junge Menschen teil, die nachher zur Arbeit, zur Schule oder zur Universität gingen. Trotz der morgendlichen Frühe wurde auch vielmal gesungen, zum Beispiel an Gedenktagen oder Festen von Heiligen. Öfter betete nach der Frühmesse noch eine Gruppe von Frauen im typisch vietnamesischem Gesangs-Ton den Rosenkranz.

An **Sonntagen** war die kleine Kirche völlig überfüllt mit hunderten von Menschen, von denen viele vor und neben der Kirche bleiben mussten, weil sie woanders keinen Platz mehr fanden. Als **"Unterstand in der Regenzeit"** hat man deshalb auf einer Seite der Kirche ein ausladendes Blechdach errichtet, unter dem sich die Menschen nun drängten. Da während der Gottesdienste die Fenster immer offen bleiben, können auch die draussen Stehenden die Messfeier mitverfolgen. Angetan haben es mir auch die vielen Kinder in den Sonntags-Gottesdiensten. Da muss ich natürlich auch die junge und energische "Schwester Lehrerin" erwähnen, die nach der Sonntagsmesse jeweils weit über hundert Kindern **Katechismus-Unterricht** erteilte und mit dem Kirchenchor neue Lieder einübt. Eine Gruppe von jungen Mädchen und Burschen sang jeweils sehr schön, obwohl ich natürlich nichts verstanden habe. Gesangsbücher gab es keine. Man hatte die Lied-Texte mit grosser Handschrift in riesige Hefte geschrieben, die vorne auf einen hohen Notenständer gelegt wurden. Der Psalm-Vers und der Halleluia-Vers wurden auf eine schwarze Tafel geschrieben. Wenn dann alle zusammen das **"Gloria"**, das **"Sanctus"** oder das **"Vater Unser"** sangen, hatte man wirklich fast den Eindruck, dass jetzt die kleine Kirche vom Boden abhebe und entrückt werde.

Vor der **Kommunionausteilung** stürmen am Sonntag Scharen von Kindern nach vorne, oder werden – falls sie noch nicht gehen können – von den Eltern nach vorne getragen, um sich **segnen zu lassen**. Dass manchen in dieser wilden Horde der „natürliche Sinn für die Frömmigkeit“ noch etwas abging, schien mir nicht weiter störend. Ich muss sogar zugeben, dass mich dieses Geschehen jedesmal zutiefst berührte, denn es ist doch lebendiger Ausdruck der Worte Jesu, wie sie uns in den folgenden Versen aus **Kapitel 18 des Evangeliums nach Lukas** überliefert sind:

- 15 Man brachte auch kleine Kinder zu Ihm, damit Er ihnen die Hände auflegte. Als die Jünger das sahen, wiesen sie die Leute schroff ab.**
- 16 Jesus aber rief die Kinder zu Sich und sagte: Lasst die Kinder zu Mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.**
- 17 Amen, Ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.**

Mehrmals fanden in der Kirche auch **Trauungen** statt, einmal sogar mit sechs und ein anderes mal mit vier Paaren. Der November ist in Vietnam der eigentliche Hochzeitsmonat, sodass ich während meiner Besuche in den Jahren 2011 und 2013 unfreiwillig mehrfach Zeuge von kirchlichen

Trauungen wurde. Die **Hochzeit** hat in Vietnam traditionell eine sehr **grosse Bedeutung** und muss unter Beachtung von bestimmten **traditionellen Regeln** erfolgen. So besucht der Bräutigam mit seinen Eltern einige Wochen vor der Hochzeit seine Braut und ihre Familie. Dort lernt man sich dann bei einem Essen kennen und verhandelt über die Mitgift und den Hochzeitstermin. Vor dieser Zeit dürften Braut und Bräutigam sich eigentlich nicht alleine treffen, eine Regel, die allerdings heute nicht mehr so streng beachtet wird wie früher. An der Hochzeit selbst bewirbt dann die Familie des Bräutigams die Hochzeitsgäste, und diese Feier kann sich über Tage hinziehen. Oft wird dann vor dem Haus der Gastgeber ein kleineres Festzelt aufgestellt, in dem gefeiert wird. Vor allem in ländlichen Gegenden sieht man im November vor vielen Häusern diese typischen Festzelte, meist mit bunten Bändern oder Ballons geschmückt.

Es fanden in der Kirche von Thai Nguyen aber auch mehrmals **Taufen** statt. Besonders eindrücklich war für mich die Teilnahme an einer **Taufe von zwölf Personen im Alter von von 4-70 Jahren**. Diese Feier brachte augenfällig zum Ausdruck, dass die Kirche in Vietnam zur Zeit stark wächst und sich auch viele Erwachsene taufen lassen. Ein manchmal gehörter Grund dafür ist die **Familienpolitik des Staates** und die im Gegensatz zu dieser stehenden **Christliche Auffassung der Familie**. Man muss dazu natürlich im Auge behalten, dass die **Familie in Vietnam** einen sehr grossen Stellenwert hat und traditionell die **wichtigste Gesellschaftliche Einheit** ist. Mit dem Einzug des Kommunismus sei es aber zu sehr vielen Scheidungen gekommen. In einem Land, dessen Sozialeinrichtungen nur sehr bescheiden ausgebaut sind, soll dies für viele alleinerziehende Mütter und für viele Kinder dramatische Folgen gezeigt haben. Die Christliche Auffassung, dass die Ehe ein unauflösbares Band sein soll, kommt angesichts der vielen schlechten Erfahrungen dem Denken vieler Vietnamesischen Menschen sehr entgegen.

Es gab auch einige **Begräbnisgottesdienste**, bei welchen die Angehörigen die typisch Asiatischen weissen Trauerbänder trugen. Beim Altar wird dann jeweils auch ein grosses Bild des oder der Verstorbenen aufgestellt. Das **Ahnen-Gedenken** spielt in Vietnam eine grosse Rolle. In vielen Buddhistischen Tempeln befinden sich zum Beispiel Öfen, in welchem die Hinterbliebenen an bestimmten Tagen des Jahres symbolische Geschenke für die Verstorbenen verbrennen lassen. Selbst in den Supermärkten kann man diese Geschenke kaufen. Meist handelt es sich um Fernseher oder Autos aus Karton, oder um Nachbildungen anderer Luxusprodukte. Natürlich ist die Christliche Trauer anders geartet, denn sie sollte sich ja nach dem richten, was Paulus in folgenden Versen aus **Kapitel 4 des zweiten Tessonicherbriefes** empfiehlt:

13 Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben.

14 Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit Ihm zur Herrlichkeit führen.

18 Tröstet also einander mit diesen Worten.

Eigentlicher liturgischer Höhepunkt bei meinem Aufenthalt im Jahre 2011 war aber eine **Firmung**, wie ich sie noch nie zuvor erleben durfte. Nicht weniger als **220 Firmlinge** wurden durch den Bischof gesalbt. Gut die Hälfte waren grössere Kinder oder Jugendliche. Die andern waren Erwachsene, die sich hatten taufen lassen. Die kleine Kirche mochte die Firmlinge, ihre Paten und die vielen Freunde und Bekannten, die gekommen waren, nicht fassen. So hatte man auf dem Vorplatz der Kirche hunderte der typisch Vietnamesischen roten Plastik-Hocker aufgestellt, wie man sie vor allen Cafés als Sitzgelegenheit findet.

Auf dem erhöhten Teil des Kirchenvorplatzes war ein **Altar** errichtet worden, an dem der Bischof gemeinsam mit mehreren Priestern die **Firmungs-Messe zelebrierte**. Besonders eindrücklich war auch der **Einzug** der vielen Firmlinge und ihrer Paten. Viele Frauen und Mädchen trugen die schönen bunten Hand-gewobenen Trachten, wie sie typisch sind für die Angehörigen der Kham-

und Khmer-Minderheiten, die im abgelegenen Bergland hinter Thai Nguyen leben. Aufmerksamkeit erheischte auch die Blechmusik, die unter der eifrigen Leitung ihres jungen Dirigenten lautstark zum Einzug aufspielte. Für mich tönte das Spiel allerdings wie eine "Guggenmusik". Klingen die Gesänge der Vietnamesen für unsere Ohren wunderschön, wenn auch fremdartig, so kann man das Gleiche für die Blasmusik nach unseren Europäischen Geschmack nicht unbedingt sagen. Nebst der Blechmusik spielte auch eine Gruppe von Frauen Klarinette und Saxophon. Der Zug wurde beschlossen durch eine Gruppe von Trommlern und Pauken-Schlägern, die auf ihren zum Teil sehr urtümlichen Instrumenten eine Art Trommelreigen aufführten, wie er für die Bergbevölkerung im Nordwesten der Stadt typisch ist. So hatte man fast etwas den Eindruck, ganz Thai Nguyen sei für diesen feierlichen Anlass auf den Beinen.

Die Firmungs-Messe dauerte natürlich recht lange, weil ja der Bischof allen 220 Firmlingen die Firm-Salbung zu spenden hatte.

Nach der dem Firm-Gottesdienst fand noch eine Preisverleihung für die besten Abschlüsse im Firm-Unterricht statt. Solche Auszeichnungs-Zeremonien sind in Ostasien allgemein sehr beliebt. Dazu wurden nun die etwa 20 Firm-Unterrichts-Klassen eine nach der andern nach vorne gerufen, wo sie auf der grossen Treppe vor der Kirche posierten und eifrig fotografiert wurden. Den besten jeder Klasse im Katechismus-Unterricht wurden dann ihre Preise überreicht: eine Bibel oder ein kleines Buch. Zum Schluss wurde noch die Gesamtsiegerin ausgezeichnet: ein etwa 12 jähriges Mädchen, dass zur Feier des Tages eine wunderschöne Tracht tragen durfte.

Damit ging spät in der Nacht diese sehr eindrückliche Firm-Feier zu Ende. Am Nachmittag vor der Firmung war ich zusammen mit Nhan (die (noch ?) nicht getauft ist) im Pfarrei-Zentrum mit dem Bischof zum Nachessen eingeladen. Nhan agierte dabei als Übersetzerin, und so hatte ich die Möglichkeit durch den Bischof und durch die anwesenden Priestern einiges über die Kirche in der Region Thai Nguyen zu erfahren.

Vietnamesische Schicksale: *Herzen öffnen sich*

Natürlich entstanden aus der intensiven Zusammenarbeit mit meinen jungen Berufs-Kolleginnen und Kollegen auch freundschaftliche Beziehungen. Dabei geschah es, dass mir einige von ihnen in sehr persönlichen Dingen ihr Herz geöffnet und aus ihrem Leben berichtet haben. Die Menschen in Vietnam scheinen mir in dieser Beziehung sehr zurückhaltend zu sein, und es dauert in der Regel einige Zeit, bis wirklich persönliche Gespräche Zustande kommen. Besonders berührt hat mich, was ich dabei von Menschen erfahren durfte, die heute zwischen 40 und 50 Jahre alt sind. Das Schicksal gerade jener Generation ist noch geprägt von den schmerzhaften Ereignissen des Vietnam-Krieges und der grossen Notzeit die danach folgte. Es liegen wirklich ***Welten zwischen dem, was Europäer und Vietnamesen jener Generation erlebt haben.***

Ich möchte nur kurz auf drei Schicksale eingehen, von denen ich im persönlichen Gespräch erfuhr. Aus dem ersten Gespräch, auf das ich bereits in meinen Vortrag zum Thema „Maria – Mathematik“ eingegangen bin, möchte ich die mir anvertrauten Einzelheiten nicht wiedergeben, da sie mir mit dem Wunsch der Verschwiegenheit erzählt worden waren. Ich füge in Kleindruck und in leicht veränderter Form hier nochmals an, worüber ich im genannten Vortrag bereits berichtet habe.

Wie schon vorhin erwähnt, hielt ich im November 2011 im Rahmen eines Kolloquiums zu Ehren des 60. Geburtstages meines Kollegen Cuong einen Vortrag über "Projective Surfaces of Maximal Sectional Regularity". [Sie dürfen nachher ruhig anrufen und fragen, was das auf deutsch heisst, und – wenn sie dann noch nicht zufrieden sind -- was das eigentlich bedeuten soll.] Mit dabei an der Tagung war auch Chau, Doktorandin meiner Gastgeberin Nhan. Ich wusste, dass Chau's Mutter erst vor kurzem gestorben war. Zwei Tage nach dem Kolloquium sagte mir Chau, dass während meines Vortrags plötzlich alle Trauer von ihr abgefallen sei. Natürlich war ich zuerst sehr überrascht. Chau sagte weiter, sie könne nun zum ersten Mal über ihr Leben sprechen, denn niemand ausser ihrem Vater wisse etwas davon, nicht einmal ihr Mann wisse alles über sie, und sie hätte dieses Geheimnis immer als eine grosse Last mit sich herumgeschleppt. Dann erzählte sie mir die Geschichte ihres Lebens, eine dramatische Geschichte, wie sie typisch ist für die Menschen, die in der Schreckenszeit der letzten Jahre des Vietnamkriegs geboren wurden und in der grossen

Not- und Hungerszeit der frühen Nachkriegsjahre aufgewachsen sind. Diese Geschichte hat mich sehr stark berührt und mir auch gezeigt, dass jener grausame Krieg Wunden geschlagen hat, die auch heute noch nicht geheilt sind. Wie schon gesagt, geht es hier nicht darum, Chau's Lebensgeschichte zu erzählen.

Vielmehr möchte ich auf das eintreten, was mir nach und nach klar wurde: Ich ging ja in Thai Nguyen jeden Tag zur Heiligen Messe, und bat Jesus nach dem Empfang der Heiligen Kommunion wie immer, mich zu einer lebendigen Monstranz zu machen, in der er durch mich zu den Herzen der Menschen gelangen könne. Hat Jesus diese Bitte an Chau erfüllt? Hörte Sie, die nicht einmal getauft ist, tief in ihrem Herzen eine Stimme, die zu ihr sagte: **„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11, 28)**? Und das alles, ohne das es mir bewusst wurde? Je mir ich darüber nachdenke, umso mehr wird mir klar: **Ja, genau so war es!** Jesus hat mich als Werkzeug benutzt, ohne dass ich es überhaupt merkte. Liebe Hörerinnen und Hörer, lassen Sie dies Ermutigung und Anregung dazu sein, Gott um die Gnade zu bitten, Sie in der Heiligen **Eucharistie** zum **Christus-Trägern** zu machen.

Der zweite persönliche Bericht, der nachfolgend ebenfalls in Kleindruck wiedergegeben wird, betrifft meine Gastgeberin Nhan.

Nhan wurde im Jahre 1970 geboren, ist also auch ein typisches Kind jener letzten Kriegsjahre und der darauf folgenden Notzeiten. Ihr Vater war unter den Franzosen in Hué zum Offizier ausgebildet worden, trat dann aber später auf die Seite von General Giap und Ho Chi Minh über. Die Familie zog deshalb in den Norden nach Thai Nguyen. Ihr Vater hat Nhan sogar noch die Marseillaise singen gelernt. Nach dem Krieg brach in den Städten die ganze Versorgung zusammen und ihr Vater erkrankte gleichzeitig an Hautkrebs. Auf meine Nachfrage hin hat Nhan mir bestätigt "because of the war" (das von den Amerikanern eingesetzte dioxinhaltige und stark karzinogene Entlaubungsmittel "agent orange"). Ihr Vater wollte daraufhin mit der Familie wieder in seine Heimat Hué zurück ziehen, um dort zu sterben. So verkaufte man das ausserhalb Thai Nguyen gelegene kleine Haus. Wichtigste Frage war aber damals das nackte Überleben - das heisst ganz konkret: nicht zu verhungern. Die beiden ältern Geschwister zogen mit nach Hué, weil man ihnen zutraute, sich bereits selbst irgendwie einen Lebensunterhalt verschaffen zu können. Der jüngere Bruder ging ebenfalls mit, denn in den ersten Schulklassen gab es noch täglich für jedes Kind eine Ration Reis. Nhan liess man mit 13 Jahren in Thai Nguyen zurück, wo sie bei der Familie leben konnte, die das Haus gekauft hatte. Sie war eben schon zu alt für die Gratisation Reis in der Schule. Sie musste nun täglich je 10 Kilometer zu Fuss hin und zurück zur Schule gehen und zum Lebensunterhalt der Gastgeberfamilie beitragen – durch Sammeln von wilden Früchten, von Tee und von Fischen in den Bombenkratern am Fluss, welche nach der Amerikanischen Linebacker II – Offensive zurückgeblieben waren. Dazu kamen allerlei Hilfsarbeiten, wie etwa des Brechen und Trocknen der Grünteese. Sie hat aber trotz dieser Hindernisse das Gymnasium geschafft und danach an der Pädagogischen Hochschule Thai Nguyen als Mathematiklehrerin abgeschlossen. Sie hatte Thai Nguyen als Studien-Ort gewählt, weil die dortige Hochschule Studierende aus den armen Norddistrikten fördern wollte und deshalb allen eine tägliche Mahlzeit zur Verfügung stellte. Diese sei allerdings sehr schlecht gewesen, und man hat Nhan später nach einer medizinischen Untersuchung beim Ablegen ihrer Lehramtsprüfung nur eine kurze Lebenserwartung zugebilligt – "wegen jahrelanger Mangelernährung". Sie arbeitete danach als Lehrerin, und lernte an ihrer Schule ihren Mann Trinh – einen Englischlehrer – kennen. Bald kam der erste Sohn, der mittlerweile in Hanoi Kommunikation, Transport- und Logistik-Wesen studiert. Interessant und Zeuge des **Göttlichen Humors** ist auch die **„Geschichte der von Gott geschenkten Hochzeitskuh“**: Kurz vor der Hochzeit soll es an der Haustüre der Familie des Bräutigams ganz eigenartig geklopft haben – und vor der Tür stand eine Kuh. Sie war vermutlich von einem Viehtransporter gefallen und trug eine Nummer. Trinh's Mutter (sie ist katholisch, und sehr energisch – ich kenne sie von der Kirche) hätte sofort gesagt, die Kuh sei wahrscheinlich von Gott geschickt worden. Man erkundigte sich in der Umgebung nach einer verlorenen Kuh mit dieser Nummer – und als sich bis zur Hochzeit niemand meldete, schlachtete man das Tier für das Hochzeitsessen... Wie ich schon gesagt habe, sind Hochzeitsfeiern in Vietnam traditionell sehr wichtige Anlässe, die mehrere Tage dauern und zu denen viele Gäste geladen werden. Weil damals das Rindfleisch in Vietnam noch eine ausserordentliche Rarität war, wussten natürlich alle dieses sozusagen **„vom Himmel gefallenen Rind“** sehr zu schätzen. Nhan hätte gerne weiterstudiert und noch **doktoriert**, was allerdings nur in Hanoi möglich war. Ihr Mann Trinh war aber dagegen, denn eine Frau müsse doch für die Familie da sein. Dazu nochmals Nhan: "I needed more than six months to convince him of my plans" – also: "Ich brauchte mehr als sechs Monate, um ihn von meinen Plänen zu überzeugen." Ich kann mir gut vorstellen, wie sie es mit einer Mischung von Charme und Energie geschafft hat, ihren Mann doch noch umzustimmen. Ich kenne auch Trinh sehr gut. Er ist ein fröhlicher Mensch, immer zu einem Spass bereit. Einen Vorwurf Nhan gegenüber habe ich von ihm noch nie gehört. Nhan hat also sozusagen gute Arbeit geleistet. Schliesslich hat ihr ein ehemaliger Lehrer die Adresse eines gewissen Professor Cuong (mein schon mehrfach erwähnter Kollege) in Hanoi gegeben, den sie dann privat aufsuchte und ihm ihr Anliegen vorbrachte. Cuong war äusserst skeptisch und wusste nicht einmal, dass es in Thai Nguyen überhaupt eine Hochschule gibt. Schliesslich einigten sie sich darauf, dass er ihr ein fortgeschrittenes Mathematikbuch ("Commutative Algebra" von Hideuki Matsumura) mit nach Hause gäbe

und sie in drei Monaten darüber befragen würde, was sie davon verstanden hätte. Sie bestand diese Prüfung und Cuong nahm sie als Doktorandin an, obwohl ihm alle Kollegen "von dieser Dummheit" abrieten.

Wie ich schon berichtet habe lernte ich Nhan 1997 in Hanoi wenig kennen. Später war sie Studentin in meinen Kurs "Introduction to Local Cohomology" in Quy Nhon im September 1999. Dass Sie damals schon verheiratet und Mutter eines 4-jährigen Sohnes war, hätte ich ihr nie zugetraut. Nachdem 1999 die sprachlichen Verständnisschwierigkeiten etwas überwunden waren, merkte ich mehr und mehr: "Die hat ja wirklich bestens verstanden, was ich in diesem Kurs erzählt habe". Das war auch für mich ein Trost, denn ich wusste nicht, ob der Kurs inhaltlich nicht doch zu schwierig war. Nhan hat kurz nach Ende meines Kurses in Hanoi ihr Doktorat abgeschlossen und wurde schliesslich die jüngste Universitätsdozentin in Vietnam. Im Jahre 2011 wurde ihr der Sonja-Kowalewskaja-Preis zugesprochen (so genannt nach einer russischen Mathematikerin des 19. Jahrhunderts), der jungen Wissenschaftlerinnen verliehen wird, die sich in ihrem Fachgebiet und seinem sozialen Umfeld besonders eingesetzt haben. Eine Art "töchterliche Liebeserklärung", die ich ebenfalls im Jahre 2011 von ihr erhielt, war der mit Vietnamesischer Direktheit ausgesprochene Satz: "***I am like a daughter of you.***"

Seit 2008 gibt es in der Familie auch noch eine kleine Tochter. Leider habe ich erzieherisch völlig versagt und ihr bei meinem Besuch im November 2011 vor dem Nachtessen die mitgebrachte Schweizer Schokoladenschachtel als Geschenk überreicht, womit bei ihr natürlich der ganze Appetit auf ein gewöhnliches Nachtessen verfliegen war. Um das Mami zu besänftigen, hat sie ihr und mir je eines der Schöggeli geschenkt. Sie war sonst aber scheu und hat nur gekichert. Später soll sie aber allen Leuten von dem Brodmann erzählt haben, der ***Socolat*** mitbringt, wie dieses Produkt in Vietnam heisst. Zwei Jahre später hat sie dann für mich während eines Abendessens mit vielen Gästen einen Vietnamesischen Tanz aufgeführt, den sie ohne das Wissen ihrer erstaunten Eltern im Kindergarten eingeübt hatte. Das war also sozusagen eine ***Langzeitwirkung der Socolat***.

Ein weiterer persönlicher Einblick, der sich allerdings in Zürich eröffnete, betrifft meinen Postdoktoranden Minh, der schon mehrmals erwähnt wurde.

Als Minh im Herbst 1996 in Zürich eintraf, musste ich feststellen, dass seine ***Englischkenntnisse sehr bescheiden*** waren. Ich hatte deswegen gewisse Bedenken, ob er im bevorstehenden Semester die Übungen zu meiner Vorlesung *Algebra* für die Studierenden des dritten Semesters erteilen könne. Nach der damaligen Gepflogenheiten an der Universität Zürich hätte Minh sogar einen Deutsch-Kurs besuchen und in Deutsch unterrichten müssen. Ich konnte aber für ihn eine Ausnahme erwirken und mich mit der Institutsleitung darauf einigen, dass Minh anstelle eines Deutschkurses einen Intensiv-Kurs in Englisch besuchte und versuchen sollte in Englisch zu unterrichten. Mittlerweile ist der Englischsprachige Unterricht in solchen Situationen sogar die Norm geworden.

Minh war ein sehr engagierter Lehrer und bereitete seine Unterrichtsstunden bis ins kleinste Detail genauestens vor. In seiner schönen Handschrift schrieb er alles sehr sorgfältig an die Tafel, und musste deshalb nicht viel reden. Durch seine freundliche Art und wegen seines offenbar sehr grossen Engagements war er bei den Studierenden sehr beliebt. Doch kam mir zu Ohren, dass seine Schützlinge mit ihm auch ihren Spass trieben. Sie hatten nämlich bald einmal herausgekriegt, dass Minh das „***N-L – Syndrom***“ hatte, dass er also die beiden Laute ***N*** und ***L*** nicht richtig unterscheiden konnte. Ich war ja selbst einmal Student, und wusste daher, wie man in einem solchen Fall handelt: Man denkt sich allerlei (englische) Fragen aus, in denen Wörter mit möglichst vielen N und L erscheinen. Dann hört man sich mit Vergnügen die Antworten an, bei denen diese beiden Laute vom Lehrer verwechselt werden – und hat dann genug Stoff für allerlei Pausenwitze.

Doch war ich selbst auch neugierig, woher dieses – sonst eigentlich fast nur in China bekannte – Syndrom bei Minh kam. Eines Tages hat er mir dann die Geschichte erzählt, die dahinter steckt: Minh wurde zu einer Zeit geboren, in welcher der Vietnamkrieg in den Südlichen Provinzen des Landes heftig tobte. Als er noch sehr jung war --zwischen zwei und drei Jahre alt – beschloss seine Mutter, ihn vom Süden Vietnams nach China zu bringen. Auf internationale Vermittlung hin waren dort nämlich spezielle Lager errichtet worden, in welchen Vietnamesische Waisen untergebracht wurden – oder Kinder, die von ihren Eltern aus der unmittelbaren Kriegszone weggebracht worden waren. Minh verbrachte daher einen Teil seiner frühen Lebensjahre in einem solchen Lager – und lernte durch die dort tätigen Helfer und Lehrer auch Chinesisch. Weil das Süd-Chinesische aber die Laute N und L nicht unterscheidet, übernahm er – wie viele Chinesische Kinder – die Unterscheidungsschwäche für diese beiden Laute.

Ein dramatischer Moment muss es gewesen sein, als ihn seine Mutter einige Jahre später wieder zurückholen wollte. Im Lager gab es keine ordentlich geführten Dokumente über die Identität der Kinder. Man gab also die Kinder den Eltern auf „Erkennen“ hin zurück. Doch Minh's Mutter erkannte unter all den vielen Kindern ihren Sohn nicht mehr. Nicht so Minh selbst: Er erkannte seine Mutter sofort wieder, weil sie am Hals ein auffälliges kleines ***Muttermal*** trug, das ihm offenbar schon als Säugling oder Kleinkind als typisches Merkmal aufgefallen sein musste.

So kam also Minh wieder in den Süden Vietnams und zu seiner Familie zurück und besuchte dort auch die Schule. Bald begann aber die schon genannte ***Versorgungskrise***, die bei Kriegsende ausbrach und das Land in eine ***Hungersnot*** stürzte. Den Kindern wurde in der Schule immerhin täglich noch eine bescheidene Ration Reis überreicht. Allerdings war diese Ernährung mangelhaft und eintönig. Minh's grosse Schwester hatte aber ***Erbarnten mit ihrem kleinen Bruder*** und liess ihm eines Tages an einer Schnur einen Korb über die Mauer in den Schulhofes hinunter, in dem sich Früchte und andere essbare Dinge befanden, die sie gesammelt oder sich vom Munde abgespart hatte. Doch leider wurde sie dabei erwischt und ***schwer bestraft***.

Wie wir gehört haben, fand Minh's Familienrückführung auch ohne Dokumente ein glückliches Ende. Das Fehlen von Dokumenten hatte aber in einem anderen Moment für Minh's Familie dramatische Folgen. Sein Vater erlitt nämlich unversehens eine **Herzattacke**. Minh's Mutter – eine tüchtige Bananenhändlerin und Hausherrin – hatte schon bald ein Auto mit Fahrer organisiert, mit welchem der Vater in das nächste Provinz-Spital verbracht werden konnte. Doch die Angestellte an der Aufnahme-Stelle der Notfall-Station wollte den Vater nicht einlassen, weil angeblich ein nötiges **Dokument** fehlte. Trotz allem Zureden und allen Zusicherungen, dass man das Dokument später noch beibringen wolle, blieb sie unerbittlich. Und während man noch miteinander stritt, **starb Minh's Vater draussen vor dem Spital**.

Wie schon gesagt, betreffen die drei zusammengefassten Lebensblicke Menschen im Alter von ungefähr 40 bis 50 Jahren. Vergleichen wir mit dem Leben von gleichaltrigen Menschen in der Schweiz, so dürften wir eines nicht vergessen: **Gott zu danken, dass es uns in unserem Land schon seit so vielen Jahren so gut geht!**

Vorweihnachtszeit in Thai Nguyen: Arbeit und Gnade in Fülle

Einleitender Rückblick: Der Besuch im Jahre 2007

Liebe Hörerinnen und Hörer ! In meinem ersten Vortrag zum Thema “Weltkirche im Alltag erlebt – Vietnam “ und im Vortrag zum Thema “Maria – Mathematik” habe ich bereits über meine Besuche in der **Vietnamesischen Stadt Thai Nguyen** berichtet. Lassen Sie mich nur nochmals kurz erwähnen, dass Thai Nguyen etwa 80 km nördlich von Hanoi liegt und die nördlichste Universitätsstadt Vietnams ist.

Natürlich hat mich auch dorthin das Vehikel der Mathematik gebracht. Ich erinnere nochmals daran, wie dies geschah: Am Kurs über Lokale Kohomologietheorie, den ich im Jahre 1999 an der Universität Quy Nhon erteilte, nahm auch Nhan teil, eine Doktorandin aus Hanoi, die in Thai Nguyen studiert hatte und später dort Dozentin wurde. Ich hatte Nhan schon im Jahre 1997 in Hanoi kennengelernt und mit ihr über ihre Arbeit diskutiert. Aus unseren Gesprächen in Hanoi und beim Kurs in Quy Nhon entstand eine wissenschaftliche Zusammenarbeit, die mich in den Jahren 1999, 2007, 2011 und 2013 nach Thai Nguyen führte.

Für meinen heutigen Vortrag greife ich meinen Besuch aus dem Jahre 2007 heraus, bei dem ich trotz der grossen Arbeitsbelastung sehr eindrückliche Dinge erleben durfte. Dieser Besuch war übrigens auch mein erster längerer Besuch in Thai Nguyen überhaupt.

Im Jahre 2007 reiste ich also in jene Stadt, um an der dortigen Universität vom 26. – 30. November einen Einführungskurs in die „Lokale Kohomologietheorie“ zu erteilen und einen zusätzlichen Vortrag zu halten. Danach nahm ich in Hanoi vom 3. - 7. Dezember an einer Tagung teil, dem „Joint Japanese Vietnamese Seminar in Commutative Algebra“. Da dieser Vietnam-Besuch mitten in die Vorlesungszeit der Universität Zürich fiel, musste ich meinen Aufenthalt möglichst kurz halten. Ich konnte mich während des Semesters nämlich nur für zwei Wochen von meinen Vorlesungen in Zürich beurlauben lassen.

Ankunft in Thai Nguyen am Christkönigs-Sonntag: Eine besondere Heilige Messe

So kam es dann, dass ich in am Samstag vor Kursbeginn einen Nachtflug nach Hanoi nahm, und danach erst am frühen Nachmittag des Christkönigs-Sonntags in Thai Nguyen sein konnte. Natürlich wollte ich keinesfalls die Sonntagsmesse versäumen. Deswegen teilte ich meiner Gastgeberin Nhan mit, dass ich entweder in Hanoi oder in Thai Nguyen eine Heilige Messe besuchen wolle. Nhan schrieb mir zurück, dass am späteren Sonntagnachmittag in Thai Nguyen eine **spezielle Heilige Messe für Frauen** stattfinden würde. Nhan's Schwiegermutter Anna Trinh, die katholisch ist, hatte diese Möglichkeit für mich herausgefunden – und auch beim Priester nachgefragt, ob ich an dieser Messfeier teilnehmen durfte. Da er einverstanden war, entschied ich mich für den Besuch der Sonntags-Messfeier in Thai Nguyen.

Nhan holte mich mit dem Chauffeur im Auto ihrer Universität am Flughafen Hanoi ab und wir

fuhren direkt zur Kirche in Thai Nguyen. Die angekündigte Heilige Messe fand allerdings nicht in der Pfarrkirche selbst statt, sondern in der Kapelle des Schwesternhauses, das sich neben der Kirche befand. Im Erdgeschoss des Schwesternhauses war ein kleiner Laden untergebracht und daneben eine Schneiderwerkstatt mit einem bescheidenen Schulungszimmer.

Die Schwestern erteilen nämlich Katechismus- und Schulunterricht, bilden aber auch heranwachsende Mädchen in verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten aus. Schneiden und Nähen spielen dabei eine wichtige Rolle im Ausbildungsprogramm. Die Geschicklichkeit der Vietnamesinnen in diesem Metier ist übrigens sprichwörtlich und so zeigte man mir mit Stolz die Ergebnisse der Bemühungen, die im Laden zum Kauf angeboten wurden.

Mit einigen der Schwestern konnte ich auch französisch reden, denn sie hatten ihre Ausbildung zur Katechetin und Lehrerin im französischen Mutterhaus ihres Ordens absolviert.

Nach der Begrüssung durch den Priester und die Schwestern im Ladenlokal, ging es dann eine enge Treppe hinauf in den ersten Stock. Dort befand sich die Kapelle des Schwesternhauses: ein einfacher quadratischer Raum, mit einem bescheidenen Altar, mehreren Herz-Jesu- und Muttergottesbildern sowie einem Kruzifix mit Corpus. Viele Frauen verschiedenen Alters sassen schon wartend auf dem Boden, denn Stühle und Bänke gab es in der Kapelle nicht. Sie alle trugen ein einfaches langes hellblaues Kleid im traditionellen Vietnamesischen Stil. Es musste sich also wohl um eine **Frauen-Kongregation** handeln.

Nebst modisch frisierten jungen Mädchen – schön Sein und zusammen Kichern gelten allgemein als Vorzugsbeschäftigungen der jungen Vietnamesinnen – waren auch Frauen mittleren und reiferen Alters zu sehen, darunter einige der typischen abgehärmten Weiblein, die man in dieser ärmlichen Gegend immer wieder sieht.

Irgendwie haben es mir aber gerade diese Weiblein besonders angetan. Sie sind etwas wie lebendige Denkmäler der Geschichte Vietnams. Denn wie viele von ihnen haben ihre Kinder in Krieg und Not geboren und grossgezogen – und haben einen grossen Teil ihres Lebens im Angesicht von Angst, Todesnot, Flucht und Hunger verbracht? Kann man es ihnen da verargen, dass sie etwa als Marktfrauen den Ruf von knallharten Verhandlerinnen haben? So hat mir zum Beispiel die Tochter meines Kollegen Cuong gesagt, ihre Mutter könne den Vater nie für längere Zeit allein lassen, da er verhungern würde. Wie die meisten Männer sei er nämlich zu nachgiebig im Verhandeln mit den Marktfrauen, und hätte so sein ganzes Haushaltsgeld schon nach wenigen Tagen ausgegeben...

Da ich Gast war, bat man mich, auf dem einzigen bereitgestellten Stuhl an der hinteren Wand der Kapelle Platz zu nehmen. Dann fing die Heilige Messe an, und ich stellte als erstes fest, dass ich ausser dem Priester und dem recht betagten Sakristan der einzige Mann war. Da ich das Deutsche Magnifikat-Heft bei mir hatte, konnte ich der Liturgie gut folgen. Selbstverständlich wurde die Messe ungekürzt gefeiert, also mit **Schuldbekennnis**, mit **beiden Lesungen** und **Antwortpsalm**. Bei der **Opferung** geht man nach vorne und wirft seine Gabe in einen hohen Binsenkorb. Beim **Friedensgruss** verneigt man sich gegeneinander. Nur unter unter Männern kommt es etwa vor, dass die Europäische Sitte des Händereichens praktiziert wird. Natürlich muss ich kaum sagen, dass die Frauen während der Heiligen Messe sehr viele Lieder sangen – wohlverstanden alle in Vietnamesisch. Einige der Melodien kamen mir aber doch Europäisch vor, da es sich wahrscheinlich um übersetzte französische Kirchenlieder handelte.

Das eindrucklichste und auch erstaunlichste Erlebnis vermittelte mir aber die Predigt – und das, obwohl kein Vietnamesisch verstehe. Der Priester nahm nämlich das grosse Kruzifix von der Wand und zeigte mit eindrucklicher Geste auf den Gekreuzigten. Seine Begeisterung sprang auf alle über, und auch mir war sofort klar, über wen er jetzt sprach: **Den König auf dem Kreuzesthron**. Obwohl ich kein Wort verstand, wurde ich von der Predigt erstaunlicherweise mitgerissen und mein Geist wurde von Lobpreis erfüllt. Derart ausgeprägt habe ich bis jetzt nie mehr erlebt, wie **der Heilige Geist durch Worten zu uns spricht, die unser Verstand nicht versteht**.

Dass mir dann später bei meinen ganzen sehr arbeitsintensiven Aufenthalt so viel an Gnade und

Kraft geschenkt wurde, war wohl zu einem grossen Teil in dieser nachmittäglichen Messfeier begründet.

Parolen und Adventsschmuck: *Es weihnachtet in der Kommunistischen Hochburg*

Am Abend nach der Heiligen Messe fuhr mich der Chauffeur zu meinem Hotel, einem Betrieb der staatlichen Tourismus-Gesellschaft, der damals als "beste Adresse" der Stadt galt. So fuhren wir durch die Strassen der Stadt, die mit zahlreichen roten Spruchbändern mit Propaganda-Parolen der Kommunistischen Partei überspannt waren. Auch vor der Hotel-Einfahrt befand sich ein solches Spruchband.

Nicht schlecht staunte ich aber, als ich die grüne, mit einem Band umwickelte *Adventsgirlande* sah, welche den Vorplatz des Hotels überspannte. Hinten an der Mauer befand sich – unter dem Schutz einer grossen Plastik-Decke – ein mit grünen Zweigen verzierter grosser Bretterverschlag : offenbar der "Rohbau" für eine zukünftige *Weihnachtskrippe*. Natürlich war ich neugierig zu erfahren, wie diese vor-weihnachtlichen Gegenstände hierher gekommen waren. Die Lösung des Rätsels liess auch nicht lange auf sich warten.

Beim Abendessen kam trat nämlich ein älterer Herr an meinen Tisch, Deutscher, wie ich erfuhr. Er hatte früher in Deutschland als Küchenchef in einem Hotel gearbeitet. Nun war er hier mit einem von Deutschland finanzierten *Austausch-Programm für Rentner*, welche nur für ein Taschengeld und die Bezahlung der Reisekosten in Entwicklungsländern ihre in der Heimat erworbene berufliche Erfahrung einbringen. Seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, das Küchenpersonal in die Geheimnisse der gemischten Europäisch-Ostasiatische Küche einzuführen. Dieser neue Art von Küche wird seit einigen Jahren in Vietnam stark gefördert, zum einen wegen der Touristen, andererseits aber auch, weil viele junge Vietnamesen diese neue Art zu Essen als modisch betrachten. Dieser pensionierte Koch hat aber nicht nur Deutsche Vorstellungen von Gastronomie nach Vietnam gebracht, sondern auch Deutsche Vorstellungen von Advent und Weihnachten. So hat er dann zusammen mit dem Vietnamesischen Küchenpersonal den Adventsschmuck angebracht und die Weihnachtskrippe vorbereitet. Hier in der Provinz Thai Nguyen, einer eigentlichen Kommunistischen Hochburg und einem strategischen Schlüsselpunkt im Kolonialkrieg gegen die Franzosen und im Vietnamkrieg, war es schon etwas überraschend, auf diese Verbote von Weihnachten zu stossen.

In der Kirche von Thai Nguyen: *Freude in der Armut*

Vor meiner Abreise hatte ich Nhan mitgeteilt, dass ich in Thai Nguyen täglich eine Heilige Messe besuchen wolle. So stand nun jeden morgen ein Taxi für mich bereit, und ein oder gar zwei Studenten, die mich zur Kirche und dann wieder zurück zum Hotel begleiteten. Diese Studenten waren zwar nicht Christen, aber offenbar mit grosser Neugier erfüllt. Sie setzen sich daher auf die hinterste Kirchenbank, um den Gottesdienst zu verfolgen. Normalerweise besuchte ich so die *Werktags-Frühmesse*, die bereits um 5 Uhr morgens stattfand. Einige male konnte ich auch eine Abendmesse besuchen.

Ich habe bereits in meinem ersten Vortrag über die schönen und ergreifenden Gottesdienste berichtet, die ich in der bescheidenen Kirche von Thai Nguyen erleben durfte – zusammen mit den schlichten und ländlich anmutenden Menschen aus der Stadt und deren Umgebung. Die wohlklingenden und mit Begeisterung gesungenen Lieder, die manchmal auch in der Frühmesse zu hören waren, gefielen auch meinen studentischen Begleitern sehr gut, die mich zur Heiligen Messe gebracht hatten..

An *Sonn- und Feiertagen*, an *kirchlichen Festen*, aber auch bei besonderen Anlässen wie *Hochzeiten* singt der hauptsächlich aus jungen Menschen bestehende *Chor* – unter der kundigen Leitung der *Schwester Dirigentin*. Die musikalische Gestaltung der Gottesdienste und der Unterhalt des *Blumenschmucks* in der Kirche ist eine weitere Obliegenheit der Schwestern, die neben der

Kirche wohnen. Blumen, die uns in Europa sehr prachtvoll erscheinen, und entsprechend teuer sind, kosten in Vietnam relativ wenig. So kommt es, dass in dieser ärmlichen Kirche, mit den zum grossen Teil sehr bescheiden lebenden Menschen, immer schöne Blumen zu sehen sind – natürlich neben den auch vorhandenen Kunst-Blumen..

Eine weitere Aufgabe der Schwestern ist das Erteilen von **Katechismus-Unterricht**. Es bereitet mir wirklich Spass, der jungen aber gestrengen **Schwester Katechetin** zuzuschauen, wie sie da vor **mehr als hundert** lebhaften **Buben und Mädchen** stand, deren wacher Sinn allerdings öfter ins Unheilige abschweifte und der Zurechtweisung bedurfte. In Vietnam wird an allen Sonntagen nach der Heiligen Messe Katechismus-Unterricht erteilt. Die Früchte kann auch als Fremder erkennen, wie ich schon in meinem ersten Vortrag erwähnt habe : So beten und singen schon **Kinder im Primarschulalter** laut und sicher mit beim **Gloria** und beim **Grossen Glaubensbekenntnis**. Dabei gibt es in der Kirche von Thai Nguyen keine Gesangs- und Gebetsbücher und auch der Besitz einer Bibel oder eines Missale ist ein Privileg, weil den Meisten das Geld für Bücher fehlt.

Was ich schon in den früheren Vorträgen zum Thema “Welkirche im Alltag erlebt” gesagt habe, trat auch jetzt wieder klar in Erscheinung: Die grosse Bedeutung welche dem **Wort Gottes** in den Ländern zukommt, in welchen die **Christen** in der **Minderheit** oder gar in **Bedrängnis** sind. In einem Umfeld, in welchem der Glaube erkämpft und oft unter Widerstand und Gefahr gelebt wird, erkennen die Menschen wohl eher **die rettende Kraft des Ewigen Wortes**. Lauheit hat da keinen Raum, denn wer ihr statt gibt wird wohl bald seinen Glauben gar nicht mehr leben. Dazu passt in der Kirche von Thai Nguyen besonders gut, was ich in meinem ersten Vortrag über Vietnam bereits gesagt habe: Im Chor, über dem Altar, gleich links **neben dem Tabernakel** befindet sich eine kleine **Vitrine mit der Bibel**. Zudem steht – wie ebenfalls schon früher erwähnt – über dem Chorbogen in Vietnamesischer Sprache mit grossen Buchstaben geschrieben: „**Dein Wort ist meinem Fuss eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade**“ (**Psalm 119, Vers 105**).

In besonderer Erinnerung ist mir eine Heilige Messe, die ich am zweiten Sonntag-Abend meines Aufenthalts in Thai Nguyen nach einem gemeinsamen Ausflug mit Nhan und ihren Studierenden mitfeiern konnte. Nhan sagte mir, ich solle nach der Messfeier noch etwas warten, denn sie wünsche, dass wir in der Kirche ein Gruppenbild mit dem Priester, ihrem Mann und ihrer Schwiegermutter machen. Mir fiel auf, dass an dieser Messe einige relativ gut angezogene Menschen mittleren Alters teilnahmen, die auch bei unserem “Phototermin” dabei blieben. Nhan erklärte mir nachher, das seien **katholische Kollegen von der Universität**, die normalerweise nicht wagen, in die Kirche zu gehen. Weil es sich aber herumgesprochen habe, dass ich regelmässig zu den Gottesdiensten gehe, hätten nun doch einige ein Herz gefasst.

Damit habe ich ein Thema angesprochen, das ich Ihnen – Liebe Hörerinnen und Hörer – ans Herz legen möchte: die **Evangelisierung durch Ermutigung** – eine Form der Glaubensverbreitung, die in bester Übereinstimmung mit der Schrift **Evangelii Gaudium** von Papst Franziskus steht.

Abschluss des Allerseelen-Monats: Eine Grosse Mess-Feier für die Verstorbenen

Das eindrücklichste Erlebnis das ich bei meinem Besuch im Jahre 2007 hatte, war aber die Feier einer **Heiligen Messe für die Verstorbenen**. Diese fand zum Abschluss des **Allerseelenmonats** November statt. Während dieses ganzen Monats wird in der Kirche jeweils besonders für die Seelen der Verstorbenen gebetet. Zum **Abschluss** dieser **Monats-Novene für die Seelen der Verstorbenen** findet dann eine **feierliche Heilige Messe** statt.

Die Feier, die ich miterleben durfte, fand nach Einbruch der Dunkelheit im Freien auf einem grossen **Friedhof** statt. Hunderte von Menschen waren in dem Mauer-umsäumten Gelände versammelt und trugen Kerzen in ihren Händen. In einer Ecke des Friedhofes war ein grosses weisses Kreuz errichtet worden, und davor befand sich der improvisierte Altar.

Auffällig war auch der Friedhof selbst: Die Gräber bestanden nur aus kleinen Erdhügeln. Auf jedem dieser bescheidenen Gräbern brannte eine Kerze. Auf jedem Grabhügel befand sich ein kleines

weisses Kreuz oder ein kleiner weisser aufrechter Stein. Nur ganz wenige dieser Kreuze und Steine waren beschriftet: Der Friedhof, auf dem wir uns befanden, war ein **Friedhof der Namenlosen**. In der Buddhistisch geprägten Tradition Vietnams sind das Begräbnis und eine würdige Grabstätte sehr wichtig. So stösst man überall auf grosse Steingräber, die vereinzelt oder in kleinen Gruppen in den Feldern stehen, oder dann in Friedhöfen, wie wir sie gewohnt sind. Dabei gibt es Buddhistische, Christliche und gemischte Friedhöfe, wie man an der Ausstattung der Gräber sehen kann. Der Friedhof, auf welchem die Messfeier stattfand, war von ganz anderer Art. Denn hier waren **Menschen** begraben, die **keine Familie** hatten und allein **auf der Strasse gelebt hatten**. Manche von ihnen wurden irgendwo **tot auf der Strasse gefunden**, ohne dass jemand sie kannte. Andere wurden **todkrank aufgefunden** und verbrachten ihre letzten Tage in irgendeinem Hospiz. Wieder andere waren schliesslich **Angehörige völlig mittelloser Familien**, die sich kein traditionelles Begräbnis leisten konnten. Man darf nicht vergessen, dass es in Vietnam trotz der Segnungen des Sozialismus **keine allgemeine Kranken-, Alters- und Invaliden-Vorsorge** gibt. Es sind vielmehr die Familien selbst, die diese Aufgabe übernehmen, wenn sie dazu in der Lage sind. Wir waren also auf einem Friedhof der Ärmsten, der Zeugnis ablegte für ein **Werk der Barmherzigkeit**, das wir in unseren Wohlstandsländern beinahe vergessen haben, nämlich: **Tote zu begraben**.

Gäbe es einen geeigneteren Ort, Gott um Erbarmen für die Seelen der Verstorbenen zu bitten, als diesen?

Diese Heilige Messe für die Verstorbenen, unter dem grossen weissen Kreuz, das in den dunklen Nachthimmel ragte, mit den hunderten von Menschen, die eine Kerze in den Händen hielten und den zahllosen Kerzen auf den unscheinbaren Gräbern wurde für mich zum krönenden Abschluss meiner Vortragstätigkeit in Thai Nguyen, die an diesem Tag zu Ende gegangen war. So scheint es mir passend, diese bewegende Erinnerung mit den folgenden trostvollen Versen abzuschliessen, die im **Kapitel 3 des Buches der Weisheit** stehen:

- 1 Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, / und keine Qual kann sie berühren.**
- 2 In den Augen der Toren sind sie gestorben, ihr Heimgang gilt als Unglück;**
- 3 ihr Scheiden von uns als Vernichtung; / sie aber sind in Frieden.**
- 4 In den Augen der Menschen wurden sie gestraft; / doch ihre Hoffnung ist voll Unsterblichkeit.**
- 5 Ein wenig nur werden sie gezüchtigt; / doch sie empfangen grosse Wohltat. Denn Gott hat sie geprüft und hielt sie Seiner würdig.**
- 6 Wie Gold im Schmelzofen hat Er sie erprobt / und sie angenommen als ein vollgültiges Opfer.**
- 7 Beim Endgericht werden sie aufleuchten / wie Funken, die durch ein Stoppelfeld sprühen.**
- 8 Sie werden Völker richten / und über Nationen herrschen, / und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit.**

Weihnachten in Hanoi: Das Licht, das die Heiden erleuchtet

Reich befrachtete Jahreswende: Weihnachten und viel Mathematik

Als nächstes, liebe Hörerinnen und Hörer, möchte ich über einen Aufenthalt in Hanoi berichten, der um die Jahreswende 2005/2006 stattfand. Ich war eingeladen worden, an der „**CIMPA School on Commutative Algebra**“ – welche vom 26.-30. Dezember 2005 am Mathematischen Institut der Vietnamesischen Akademie der Wissenschaften (VAST) stattfand – fünf Vorträge über „**Local Cohomology Theory**“ zu halten. Vom 3.-6. Januar 2006 fand am selben Ort die „**CIMPA Conference un Commutative Algebra**“ statt, an der ich einen Vortrag zum Thema „**Bounds for the Castelnuovo-Mumford Regularity**“ halten sollte. Das „**CIMPA**“ – genauer das „**Centre International de Mathématique et Physique Appliqué**“ ist eine

von Frankreich ins Leben gerufene und von der *Unesco* mitfinanzierte Organisation, welche in **Entwicklungsländern Kurse und Tagungen** organisiert, welche begabte angehende junge Forscher in diesen Ländern fördern sollen. „*CIMPA – c'est sympa*“ hört man frankophone Kollegen manchmal sagen.

Natürlich zögerte ich zuerst, diese Einladungen anzunehmen, da ich dann ja **Weihnachten nicht zu Hause feiern** konnte. Schliesslich entschied ich mich aber doch zur Teilnahme und reiste am 21. Dezember nach Hanoi, um dort Weihnachten feiern zu können und ein paar Tage Vorbereitungszeit für meinen Kurs zu gewinnen. Diese Entscheidung musste ich wirklich nicht bereuen, denn ich konnte dadurch sehr **eindrückliche Weihnachtstage** erleben.

Untergebracht war ich mit meinen andern Europäischen Kolleginnen und Kollegen im sogenannten *Army Hotel*, einer ehemaligen Offizierskaserne, die in ein einfaches aber gemütliches Hotel umgewandelt worden war. Die Amerikanischen Kolleginnen und Kollegen waren in recht teuren Luxushotels westlicher Gesellschaften untergebracht, von denen es damals in Hanoi bereits einige gab. Sie erhielten dazu von der *AMS – der American Mathematical Society* – eine grosszügige Spesenentschädigung, weil ihnen in ihrem Land offiziell geraten wurde, aus Sicherheitsgründen kein Vietnamesisches Hotel zu benutzen. Man darf nicht vergessen, dass von Amerikanischer Seite immer noch grosse Vorbehalte gegen Vietnam bestehen. Der Vietnamkrieg, der ja aus Amerikanischer Sicht ein unrühmliches Ende nahm, wird aus Vietnamesischer Sicht als grosser Triumph über das Kapitalistische Amerika dargestellt. Die Amerikaner werden hier also nicht als Sieger, sondern als **Verlierer** behandelt, obwohl man natürlich ihrem **Dollar** sehr viel nachfragt. Die für sie ungewohnte Situation, sich als „*looser*“ und nicht als „*winner*“ sehen zu müssen, bereitet vielen Amerikanischen Besuchern Mühe.

Für mich war diese Unterkunft im *Army Hotel* optimal, denn in einem gut Rosenkranz-langen Fussmarsch, konnte ich von dort durch die Strassen der eben erwachenden Stadt zur **täglichen Frühmesse in der Sankt Josefs-Kathedrale** gehen, vorbei am *Hilton-Hotel Hanoi*, an der frisch renovierten *Staatlichen Oper* – einer originalgetreuen Replika der alten *Oper von Lyon* – am *Hoan-Kien-See* mit seinem schönen Park und schliesslich an der katholischen *Sankt-Antonius-Schule*. Über dem Hauptportal der Kathedrale war jetzt eine Art Tribüne angebracht, auf der sich eine Weihnachtskrippe mit noch verhüllten überlebensgrossen Figuren befand: Weihnachten kündigte sich also an. Auffällig waren auch die vielen Menschen, die vor den Beichtstühlen warteten. Die grosse **Erwartung der Ankunft des Messias**, wie sie in den ersten Sätzen des **Evangelium nach Markus** so wunderschön zum Ausdruck gebracht wird, war in diesen allerletzten Adventstagen wirklich zu spüren:

- 1 **Anfang des Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.**
- 2 **Es begann, wie es beim Propheten Jesaja steht:**
„*Ich sende Meinen Boten vor Dir her; / er soll den Weg für Dich bahnen.*“
- 3 **Eine Stimme ruft in der Wüste: / Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet Ihm die Strassen!“**
- 4 **So trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und verkündigte Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden.**
- 5 **Ganz Judäa und alle Bewohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und liessen sich im Jordan von ihm taufen.**

Heiliger Abend in der Kathedrale: Kommt und seht!

Am 24. Dezember gegen acht Uhr Abends tauchte mein vormaliger Post-Doktorand Minh bei mir im Hotel auf, und schlug vor, dass wir in einem Restaurant ein kleines Nachtessen einnehmen könnten. Er meinte auch, ich solle danach frühzeitig zur **Mitternachtsmesse** gehen. Er würde mich zur Kathedrale begleiten, denn der Andrang um und in der Kirche sei sehr gross. So kam Minh mit

mir in die Kathedrale, wo er bereits vorher mit dem Sakristan gesprochen hatte. Auf Minh's Betreiben hatte mir dieser in einer der vordersten Reihen einen **Platz reserviert**. Es herrschte wirklich ein sehr grosser Andrang und eine grosse Platznot in der Kirche – und das eine geraume Zeit vor dem Beginn des Gottesdienstes. Die **Kirchenbänke**, die nicht am Boden festgeschraubt sind wie normalerweise bei uns, waren eng zusammen **nach vorne gerückt** worden, sodass die **hintere Hälfte des Kirchenschiffes frei** war.

Mehr und mehr Leute strömten in die Kirche, und der Platz in den zusammengerückten Kirchenbänken wurde immer knapper und knapper. Auf der Tribüne über dem Hauptportal waren junge Burschen dabei, die Figuren der grossen Weihnatskrippe zu enthüllen und die Krippe selbst zu schmücken. Die Tore am Eisenzaun vor dem Hauptportal waren verschlossen, und davor war eine grosse Menschenmenge versammelt, die mit Erwartung und Applaus den Ereignissen folgte.

Schliesslich begann mit feierlichem Gesang die **Feier der Heiligen Messe zur Hochheiligen Nacht der Geburt unseres Herrn**. Die **Tore am Eisenzaun** und die **Hauptportale** wurden **weit geöffnet**, und die Menschen, die vorher draussen gewartet hatten, strömten nun in den **hinteren Teil der Kirche**, in dem sich keine Bänke befanden. Dabei war ein fröhliches und lautstarkes Treiben im Gang, das man unter üblichen Umständen als störend empfunden hätte. Gleichzeitig herrschte ein unablässiges Kommen und Gehen. Ordner standen an den Toren und achteten darauf, dass die Neugierigen nicht zu lange in der Kirche blieben und den Platz wieder freigaben für die vielen anderen, die auch noch schauen wollten. Mehrmals dachte ich während der Messfeier, dass es da hinten **„ja zugehe wie auf einem Fussballplatz“**.

All diese vielen neugierigen Menschen waren keine Christen. Denken wir daran, dass sich 81 % der Vietnamesen als Buddhisten bezeichnen, und dass von diesen weniger als ein Zehntel angibt, an Gott zu glauben. Und doch – **was zog all diese Menschen hierher?** War es nur eine auf das rein Äusserliche gerichtete Neugier?

Oder verspürte der eine oder andere dieser vielen Menschen tief in seinem Innern eine Stimme, die leise sprach: **„Kommt und Seht, auch Euch ist der Heiland geboren, der Herr, der Retter und das Licht aller Völker!“** Dann hätte sich aber hinter dem wilden Treiben jener Nacht doch die Heiligkeit der **Weihnachtlichen Epiphanie** verborgen – **die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn aller Völker**. Wenn das so ist, dann bleibt uns eigentlich nur eines zu tun: Gott zu bitten, dass er den **Völkern Ostasiens bald das Licht Jesu Christi in Fülle offenbart**.

Das Hochfest von Weihnachten: Ein Tag der Fülle

Von ganz anderer Art war dann das **Pontifikal-Amt am Weihnachtstag** selbst, die Heilige Messe vom Tag des **Hochfestes des Geburt unseres Herrn**. Die Kirchenbänke befanden sich nun wieder an ihrem üblichen Ort. Fleissige Hände mussten nach Mitternacht und in den frühen Morgenstunden den ursprünglichen Zustand der Kirche wiederhergestellt und den ganzen Kirchenraum festlich geschmückt haben. Viele zusätzliche Stühle und Hocker waren nun in der Kirche aufgestellt. Diesmal waren aber wir – die Gläubigen – gehalten, nicht im vorderen Teil der Kirche Platz zu nehmen. Eine quer durch das Kirchenschiff gespannte Kordel gebot den Gottesdienstbesuchern, die vorderen Bänke der Kirche freizuhalten.

Immer mehr Gläubige strömten in die Kirche, diesmal in andächtiger Ruhe und festlich bekleidet. Selbst ärmere Vietnamesen tragen zu solchen Anlässen bescheidene aber würdige Kleider. Bei vielen Männern ist es das „**Complet**“ – der Anzug französischer Tradition – den man in einfacher Machart für relativ wenig Geld kaufen kann. Die Frauen tragen die traditionellen langen **Vietnamesischen Kleider**, im üblichen einfachem hellem Blau oder dann auch in feierlichem Purpur, je nach Sozialem Stand und Vermögen.

In den zehn Jahren seit meinem ersten Vietnam-Besuch hinterliess auch in der Kirche der

allgemeine soziale Wandel seine Spuren. Gehörten bei meinem ersten Vietnam-Besuch praktisch alle Gläubigen zur **ärmeren Bevölkerungsschicht**, so wurde jetzt doch auch ein gewisser Wohlstand zur Schau getragen. Diese Entwicklung hat sich weiter fortgesetzt, wie ich bei meinem Vietnam-Besuch im Herbst 2013 feststellen konnte. Zum einen ist natürlich der allgemeine Wohlstand im Land wirklich beträchtlich gewachsen – wenn sich dabei allem Anschein nach auch die **Unterschiede zwischen Arm und Reich** vergrössert haben. Zudem ist es nun nicht mehr so sehr gesellschaftlich verpönt, Christ zu sein, wie in den ersten Jahren nach der Machtübernahme durch das Kommunistische Regime. Als Handwerker, Händler und Geschäftsleute sind die Angehörigen der Christlichen Minderheit heute sehr geschätzt. Hoffen wir, dass der zunehmende Wohlstand dem Glaubenseifer und der Gottesfurcht der Vietnamesischen Christen keinen Abbruch tut. Die **Wohlstands-Sattheit** und der im Land um sich greifende **Materialismus** sind heute für die Kirche in Vietnam wohl eine **grössere Gefahr als der Kommunismus**.

Immerhin darf man aber sagen, dass derzeit die **Katholische Kirche in Vietnam prozentual gesehen unter allen Ländern das stärkste Wachstum aufweist**. Dies zeigt sich augenfällig an den vielen jungen Menschen, welche die Heilige Messe besuchen – auch an Werktagen. In der Sonntagsmesse musste ich mich sogar oft mit vielen **jungen Männern** und **heranwachsenden Burschen** in die Kirchenbank quetschen.

Aber auch die vielen modisch gekleideten **jungen Mädchen**, die geduldig in der Schlange vor dem Beichtstuhl warten, dann andächtig der Heiligen Messe folgen und nachher beschwingt mit ihren rosa-farbigem oder hellblauen Motorroller davon-kurven gehören hier zum Kirchlichen Alltag – ebenso wie die **älteren Männer**, die mir nach dem Gottesdienst die Hände schütteln wollten und versuchten ein paar Worte französisch zu reden – oder schliesslich die Gruppen von **älteren Frauen**, die in beeindruckendem Tempo vor dem Muttergottes-Altar gemeinsam den Rosenkranz beteten.

Doch nach diesen allgemeinen Betrachtungen wieder zurück zum Weihnachtsgottesdienst! Das Hochamt begann mit dem **feierlichen Einzug des Bischofs, der Priester** und von **über fünfzig Priesteramtskandidaten** aus dem Priesterseminar neben der Kathedrale. Danach kamen **fast hundert** weiss gekleidete **Schwestern** und **Novizinnen**, die alle angezündete Kerzen trugen und zum Einzug sangen. Zusammen mit dem vollzählig anwesenden Kirchenchor nahmen die Seminaristen und die Schwestern auf den vorderen reservierten Bänken Platz.

Natürlich war ich besonders beeindruckt von der grossen Zahl von Seminaristen und vorwiegend jungen Ordensschwestern. Tatsächlich kann man erfreulicherweise sagen: **Priesterseminare und Ordensgemeinschaften erfreuen sich in Vietnam eines grossen Zuspruchs**. Dies entspricht dem starken Wachstum der Kirche insgesamt, das schon vorhin erwähnt wurde. Vor allem der **Zisterzienser-Orden des Heiligen Bernhard von Clairvaux** erlebt eine grosse Blüte. Viele **Vietnamesische Ordensschwestern** werden heute in **Westlichen Ländern** eingesetzt.

Das starke **Wachstum der Kirche** und die **vielen Berufungen zum Priester- und Ordensstand** darf man sicher als **Frucht der grossen Bedrängnis** verstehen, in welcher die Kirche Vietnams noch vor wenigen Jahrzehnten lebte – als **Frucht der Leiden und Opfer der Glaubenszeugen** jener Zeit, von denen ich in meinem ersten Vortrag bereits gesprochen habe.

Nach der Heiligen Messe waren alle Gläubigen zu einen Apéro im Garten des **Priesterseminars** eingeladen. Wer wollte, konnte sich auf einer Führung das Priesterseminar und seine Räumlichkeiten zeigen lassen. Ich selbst führte lieber ein Gespräch mit dem Regens und einigen Seminaristen.

Das eben beschriebene Bild einer **lebendigen** und **wachsenden, alten** und doch **jungen Kirche**, wie ich sie in Vietnam kennen lernen durfte, wurde mir in dieser feierlichen Weihnachtmesse und dem anschliessenden geselligen Beisammensein besonders deutlich.

Ich danke deshalb Gott, dass er mir so eindrücklich gezeigt hat, dass die weltweite Kirche auch heute noch lebendige Triebe und Zweige hervorbringt.

Anhang: *Ora et Labora*

Meine zahlreichen Vietnam-Aufenthalte waren alle beruflich bedingt. Was ich in Vietnam erleben durfte, waren also keine Urlaubs- oder Feriengeschehnisse, sondern Alltagsereignisse. Deshalb habe ich meine Vorträge unter den Titel "*Weltkirche im Alltag erlebt*" gestellt. Meine Besuche standen sozusagen unter der Benediktinischen Losung "*Ora et Labora*" – also im Zeichen des Gebets und der Arbeit. In den Vorträgen selbst habe ich den Gesichtspunkt des "*Ora*" – des Gebetes – ins Zentrum gestellt. Um auch das "*Labora*" – die Arbeit – zu belegen, füge ich eine Zusammenstellung der in Vietnam gehaltenen Vorträge an, sowie ein Verzeichnis der aus meinen Vietnam-Aufenthalten hervorgegangenen mathematischen Publikationen.

Vorträge, gehalten in Vietnam

Hanoi, 1996

Einzelvortrag über Kommutative Algebra und Algebriaische Geometrie:

- “Vanishing bounds for the first cohomology of an ample divisor over a normal variety in positive characteristics”: International Conference on Commutative Algebra and Algebraic Geometry, Hanoi/Vietnam, 19.-23. August 1996

Hanoi, Hué und Quy Nhon, 1997

Einzelvorträge über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Cohomology of line bundles in positive characteristics and application to projective surfaces”: Seminar at the Institute of Mathematics, Hanoi/Vietnam, 4. September 1997
- “Projective curves and surfaces of low degree”: Conference of the Vietnamese Mathematical Society, Hanoi/Vietnam, 17. September 1997
- “Blowing-up of algebraic varieties”: Colloquium at the University of Quy Nhon/Vietnam, 10. September 1997, Colloquium at the University of Hue/Vietnam, 13. September 1997

Einzelvortrag über das Bildungswesen in der Schweiz:

- “About the Educational System in Switzerland”: University of Quy Nhon/Vietnam, 9. September 1997

Hanoi, Quy Nhon und Thai Nguyen, 1999

Vortragsserie über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Local Cohomology-Basic Notions and Applications to Algebraic Varieties”: Summer School, University of Quy Nhon/Vietnam, 8.-18. September 1999

Einzelvorträge über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Local-global principles for local cohomology modules”: Colloquium at the Institute of Mathematics Hanoi/Vietnam, 22. September 1999
- “Prime divisors: from elementary arithmetics to local cohomology”: Colloquium at the University of Quy Nhon/Vietnam, 15. September 1999
- “Around arithmetization of shape - bounding cohomology”: Colloquium at the University of Quy Nhon/Vietnam, 17. September 1999

Einzelvortrag über das Bildungswesen in der Schweiz:

- “Higher Education in Switzerland”: University of Quy Nhon/Vietnam, 14. September 1999; University of Thai Nguyen, Thai Nguyen/Vietnam, 24. September 1999

Hanoi, 2005

Vortragsserie über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Local Cohomology I-V: CIMPA School on Commutative Algebra”, Institute of Mathematics, Hanoi/Vietnam, 26.-30. December 2005

Hanoi, 2006

Einzelvortrag über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Bounds for the Castelnuovo-Mumford regularity”: CIMPA International Conference on Commutative Algebra, Institute of

Mathematics Hanoi/Vietnam, 3.-6. January 2006, 3. January 2006

Hanoi und Thai Nguyen, 2007

Vortragsserie über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “An Introduction to Local Cohomology”: Four Twin Lessons held at the University of Thai Nguyen/Vietnam 26.-29.November 2007

Einzelvorträge über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Supporting degrees of multi-graded local cohomology modules”: The 3rd Japan-Vietnam Joint Seminar on Commutative Algebra, Institute of Mathematics/Vietnamese Academy of Science and Technology, Hanoi/Vietnam, December 3-7, 2007, 4. December 2007
- “The asymptotic behavior of local cohomology”: University of Thai Nguyen/Vietnam, 30. November 2007

Hanoi, Hué und Thai Nguyen, 2011

Vortragsserie über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Homological Algebra and Local Cohomology”: Seven Twin Lectures with Exercises held at the University of Thai Nguyen/Vietnam 28. October - 14. November 2011

Einzelvortrag über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Projecting algebraic varieties”: Algebra Seminar, Institute of Mathematics, Vietnam Academy of Science and Technology, Hanoi, Vietnam, 23. November 2011
- “Projective surfaces of maximal sectional regularity”: Conference on Algebra and Topology, November 3 - November 5, 2011, University of Thai Nguyen, Vietnam, 4. November 2011

Einzelvorträge über Visualisierung und Popularisierung in der Mathematik:

- “On blowing up”: Pedagogical University of Hué, Vietnam, 17. November 2011
- “On blowing up”: University of Thai Nguyen, Vietnam, 13. November 2011

Hanoi, Hué, Saigon und Thai Nguyen, 2013

Einzelvortrag über Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Projective varieties of maximal sectional regularity”: International Conference on Commutative Algebra and its Interactions to Algebraic Geometry and Combinatorics (in Honour of the 60th Birthday of N.V.Trung), Hanoi, 16.-20.December 2013, Vietnam Institute for Advanced Study in Mathematics (VIASM) and Institute of Mathematics at the Vietnam Academy of Science and Technology (VAST), Hanoi/Vietnam, 17.December 2013
- “Local duality and finiteness of local cohomology”: Ho Chi Minh University of Science, Ho Chi Minh City/Vietnam, 26.October 2013
- “Results and open problems around the asymptotic behavior of cohomology”: Ho Chi Minh University of Science, Ho Chi Minh City/Vietnam, 25.October 2013; University of Thai Nguyen, Thai Nguyen/Vietnam, 5. November 2013; Institute of Mathematics at the Vietnam Academy of Science and Technology (VAST), Hanoi/Vietnam, 20.November 2013; University of Hué, Hué/Vietnam, 5. December 2013
- “Cohomological patterns of graded modules and vector bundles”: Ho Chi Minh University of Science, Ho Chi Minh City/Vietnam, 24.October 2013; Vietnam Institute for Advanced Study in Mathematics (VIASM), Hanoi/Vietnam, 3.December 2013
- “Characteristic varieties of modules of differential operators and the Castelnuovo-Mumford regularity of annihilators”: Vietnam Institute for Advanced Study in Mathematics (VIASM), Hanoi/Vietnam, 17.October 2013

Vortragsserien über Nicht-Kommutative und Kommutative Algebra und Algebraische Geometrie:

- “Weyl Algebras, Universal Gröbner Bases, Filtration Deformations and Characteristic Varieties”: Four Twin Lectures held at the Vietnam Institute for Advanced Study in Mathematics (VIASM) Hanoi/Vietnam, 12.-26. November 2013 (Lecture Notes Available as PDF under "Publikationen -> Lecture Notes and Presentations")
- “Introduction to Weyl Algebras and D-Modules”: Five Twin Lectures held at the University of Thai Nguyen/Vietnam, 1.-10.November 2013 (Lecture Notes Available as PDF under "Publkationen -> Lecture Notes and Presentations")

Populärwissenschaftlicher Vortrag für Schüler, Studenten, Lehrer und Professoren:

- “Why to Become a Mathematician?”: University of Thai Nguyen, Thai Nguyen/Vietnam, 9.November 2013; University of Hué, Hué/Vietnam, 6.December 2013; Institute of Mathematics at the Vietnam Academy of Science and Technology (VAST) Hanoi/Vietnam, 18.December 2013 (Presentation Available under "Publikationen -> Lecture Notes and Preprints")

Publikationen und Preprints, entstanden aus der Zusammenarbeit mit Vietnamesischen Mathematikern

- M. Brodmann: *Cohomology of certain projective surfaces with low sectional genus and low degree* in: D.Eisenbud (Ed) "Commutative Algebra, Algebraic Geometry and Computational Methods" International Conference Hanoi/Vietnam August 1996, 173-200, Springer (1999)
- M.Brodmann, C.Matteotti, N.D.Minh: *Bounds for cohomological Hilbert functions of projective schemes over artinian rings*, Vietnam Journal of Mathematics 28:4, 345-384 (2000)
- M.Brodmann: LECTURE NOTES: *Lectures on local cohomology*, Institute of Mathematics, Hanoi (2001)
- M.Brodmann, C.Matteotti, N.D.Minh: *Bounds for cohomological deficiency functions of projective schemes over artinian rings*, Vietnam Journal of Mathematics 31:1, 71-113 (2003)
- M.Brodmann, LT.Nhan: *A finiteness result for associated primes of certain Ext-modules*, Communications in Algebra 36(04), 1527-1536 (2008)
- M.Brodmann, M.Jahangiri, C.Linh: *Castelnuovo-Mumford regularity of deficiency modules*,

Journal of Algebra 322 (2009) 12816-12838 / doi:10.1016/j.jalgebra.2009.06.027; electronically published 14 August 2009
- M.Brodmann, M.Jahangiri, C.Linh: *Boundedness of cohomology*, Journal of Algebra 323 (2010) 458 - 472 / doi:10.1016/j.jalgebra.2009.07.032; electronically published 26 August 2009
- M.Brodmann, C.H.Linh, M.H.Seiler: *Castelnuovo-Mumford regularity of annihilators, Ext- and Tor- modules*, in: Commutative Algebra: Expository Papers Dedicated to David Eisenbud on the Occasion of His 65th Birthday (I. Peeva, Ed.), pg. 207-236, Chapter 6; DOI 10.1007/978-1-4614-5292-8_6, Springer Science & Business Media New York Heidelberg Dordrecht London (2013)
- M.Brodmann, L.T.Nhan: *On canonical Cohen-Macaulay modules*, Journal of Algebra 371 (2012) 480-491 / DOI: 10.1016/j.jalgebra.2012.09.002; published on-line 12 September 2012
- M.Brodmann, C.H.Linh: *Castelnuovo-Mumford regularity, postulation numbers and relation types*, to appear in Journal of Algebra
- M. Brodmann: *Notes on Weyl Algebras and D-Modules* (preliminary version)
Notes for the two courses: "Introduction to Weyl Algebras and D-Modules" University of Thai Nguyen, Thai Nguyen/Vietnam 1.-10. November 2013; "Weyl Algebras, Universal Gröbner Bases, Filtration Deformations and Characteristic Varieties" Vietnam Institute for Advanced Study in Mathematics (VIASM), Hanoi/Vietnam 12.-26. November 2013

Markus Brodmann
Grüzenstrasse 24
CH-8400 Winterthur

2. Januar 2015

Prof. em. Dr. Phil II
Institut für Mathematik der Universität
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich
brodmann@math.uzh.ch